Der

Prager Hradschin.

Ausführliche Beschreibung

seiner Kirchen, Palläste und sonstigen Merkwürdigkeiten.

Aus K. W. Zap's „Wegweiser durch Prag" besonders abgedruckt.

Prag 1847.

Verlag von Friedrich Kretzschmar.

Druck von Jar. Pospischil.

Der Hradschin ist der merkwürdigste Bestandtheil Prags; er ist, was den alten Römern das Kapitol, den Athenienſern die Akropolis war, der erhabene Sitz der Regenten Böhmens, der Schauplatz vieler der wichtigſten Begebenheiten, der Aufbewahrungsort der theuerſten Nationaldenkmäler, Heiligthümer und der vorzüglichſten Kunſtſchätze, eine Stadt von Palläſten, reich an erhabenen Tempeln und hiſtoriſch-denkwürdigen Bauwerken. Wir beginnen unſere Wanderung durch den Hradschin von jener Seite, wo er von dem ſogenannten

Hirſchgraben

begränzt wird. Dieſes iſt eine ziemlich tiefe, jähe Schlucht, durch deren Grund der Bruskabach der Moldau zueilt. Dichte Baumpartien, überhaupt üppige Vegetation, romantiſche Einſamkeit und reichhaltige hiſtoriſche Erinnerungen machen dieſen Ort äußerſt anziehend. Aus ſeinen Tiefen wachſen die älteſten Ringmauern und Thürme der königlichen Burg gleichſam empor, finſtere und enge Fenſterluken und Schießſcharten ſtarren aus den gewaltigen Mauern hinab in das dunkle Grün der Schlucht, und dieſes ſonſt nur wenig von Menſchen betretene Gehege ertönte einſt nur von Dalibors Geigentönen, von den aus tiefem Kerker hervordringenden Klagen und dem Todesröcheln unglücklicher Gefangenen. Zu anderen Zeiten aber wechſelte die gewöhnlich hier herrſchende Stille mit geräuſchvollen königlichen Feſten und Luſtbarkeiten, welche ſeltſam mit den Seufzern der Eingekerkerten contraſtirten. Die Staubbrücke theilt den Hirſchgraben in zwei Theile, den obern und untern. Dieſer letztere iſt ſeit dem Bau der neuen Straße (welche auch ein bedeutendes Stück davon wegnahm) dem Publikum unzugänglich, der obere Theil dagegen gehört zum großen Garten des kaiſ. Rathes Joſ. Heyde Nr. C. 188, iſt für Jedermann geöffnet und hat

sehr schöne und romantische Partien. In diesen gehen die Fenster des spanischen Saales, des Hintertheils des fürsterzbischöflichen Pallastes, der Bildergallerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, einiger Domherren Häuser und anderer ansehnlicher Gebäude des Hradschins. Ein Arm des Hirschgrabens umschlang bis zu Maria Theresias Zeiten den westlichen Theil der Burg, und zog sich zwischen dem Fürsterzbischöflichen Pallast, dem Hradschiner Platz und der Burg selbst hindurch, aus welcher eine Zugbrücke über denselben führte. Kaiser Rudolf II. belebte den Hirschgraben mit allerlei Wild, welches er hier hegen ließ, woher auch der jetzige Name der Schlucht herrührt. Aus den Chotek'schen Anlagen führt eine dreifache Allee am Karlsthore vorüber zur Staubbrücke, und zwar längs des

Kaisergartens,

welcher den ganzen, über dem Hirschgraben, der Burg gegenüber, gelegenen Raum bis zu den Chotek'schen Anlagen und zum Wege nach der Staubbrücke einnimmt. Unweit der Staubbrücke befindet sich das Gitterthor dieses Gartens, der im sechzehnten Jahrhunderte unter die berühmtesten des nördlichen Europa's gehörte. Durch die Anlegung desselben machte Ferdinand I. den Anfang zur Erweiterung seiner Residenz jenseits des Hirschgrabens, und ließ den neuen Garten mit vielen seltenen Bäumen und Blumen besetzen, wobei besonders erwähnt zu werden verdient, daß hier die ersten Tulpen blühten, welche der kaiserliche Gesandte Busbek aus Constantinopel brachte und dem Kaiser verehrte. In dem jetzt abgesperrten rückwärtigen Theile des Gartens erbaute Ferdinand zum Vergnügen seiner Gemahlin Anna das herrliche Lustschloß oder Belvedere Nr. 52, welches der italienische Baumeister Ferrabosco di Lagno mit einem Aufwande von mehr als 100,000 Gulden ausführte. Dieses Lustschloß ist das älteste Denkmal des Renaissance-Styls in Böhmen und bietet dem Kenner viel Interessantes dar. Auch Rudolf II. that viel für die Verschönerung dieses Gartens. Am Rande des Hirschgrabens errichtete er einen großartigen Saal zum Reiten und anderen damals beliebten körperlichen Übungen, insbesondere aber zum Ballwerfen, weßhalb man es auch zu deutsch Ballhaus nannte; es ist ein großes und massives Gebäude und von Seite des Grabens mit starken Pfeilern gestützt. Am vorderen Ende des Gartens, da, wo jetzt das Artillerie-Wachthaus steht,

baute Rudolf einen Löwenzwinger Nr. 51, worin er Löwen und andere wilde Thiere hielt; in der Nähe des Belvedere ließ er einen prächtigen, sehr künstlich aus Bronze gegossenen Springbrunnen aufstellen, welcher noch heutigen Tags da steht; im Belvedere selbst aber pflegte er sich sehr gern einzusperren, um die Sterne zu beobachten, und einige Zeit lang erlaubte er selbst dem berühmten Astronomen Tycho Brahe, welchen er zu sich nach Prag berief, hier seine wissenschaftlichen Beobachtungen anzustellen *). Auch kurze Zeit vor seinem Tode schloß sich Rudolf hier ein, um das Gejauchze des Volkes, das Schmettern der Trompeten und Pauken nicht zu hören, als im Jahre 1611 sein Bruder Mathias in der Metropole zu Skt. Veit als König von Böhmen gekrönt wurde. Als die Monarchen Böhmens ihre Prager Residenz mit der Wiener vertauschten, sank die Herrlichkeit dieses Gartens bedeutend herab. Karl VI. errichtete zwar darin neben Rudolfs Reitschule (oder Ballhaus) einen großen, geräumigen Theatersaal, welcher aber, da er größtentheils nur aus Holz bestand, bei der preußischen Belagerung 1757 von feindlichen glühenden Kugeln angezündet wurde und sammt dem Dache des älteren Rudolfinischen Gebäudes abbrannte. Erst bei Gelegenheit der Krönung Leopold II. geschah wieder etwas zur Verschönerung des Kaisergartens, und er wurde damals beiläufig in seinen jetzigen Stand gesetzt. Bei diesem Anlasse stellte man sämmtliche Lauben, steinerne Bildsäulen, den kleinen Herkulestempel mit der im 17. Jahrhunderte von Pendel verfertigten Statue des Herkules, die steinernen Parapets und Wasserkünste wieder her. Der ganze Garten ist noch bis jetzt im altfranzösischen Style gehalten; zur Linken befinden sich die Treibhäuser, zur Rechten die Gärtnerwohnung. An einigen Punkten öffnet sich zwischen dem Dickicht der Bäume eine überraschende Aussicht auf die reiche gothische Pracht der Kathedrale zu Skt. Veit. Rudolfs Reitschule ist nun gesperrt und dient zu einem Magazine der k. k. Militär-Montour-Ökonomie. Das herrliche kaiserliche Belvedere endlich diente Jahrhunderte lang zum k. k. Ar-

*) Dieser Umstand mag wohl zur irrigen, unter Unwissenden noch kürzlich mehrfach verbreiteten Meinung Anlaß gegeben haben, als sei das Belvedere überhaupt zur Sternwarte bestimmt gewesen.

tillerie-Laboratorium; da sich jedoch die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag erbot, dieses in unverdienter Vergessenheit und Vernachlässigung dem völligen Verderben entgegen gehende Gebäude im Innern mit 13 Fresko-Gemälden aus der böhmischen Geschichte schmücken zu lassen, und zu diesem Zwecke eine Summe von dreißig tausend Silbergulden widmete, so ließ sich die Regierung, auf diesen Vorschlag eingehend, ihrerseits herbei, dieses wunderschöne architektonisch historische Denkmal auf eigene Kosten gehörig ausbessern zu lassen, woran auch seit 1845 unablässig gearbeitet wird, und so nähert sich die Hoffnung, daß Prags Künstler bald das beabsichtigte schöne Werk werden beginnen können, wodurch unserer Stadt eine neue kostbare Zierde zuwachsen dürfte. Rings um dieses Lusthaus läuft eine offene Säulen-Gallerie von den geschmackvollsten Verhältnissen; diese Colonnade trägt eine zweite, ungedeckte Gallerie, welche eine noch freiere und weitere Aussicht auf Stadt und Land gewährt, als man von den Chotek'schen Anlagen genießt. Das Dach ist von Kupfer und zierlich ausgebogen. Nun handelt es sich noch darum, daß der Kaisergarten in seiner ganzen Ausdehnung dem Prager Publikum geöffnet und mit den Chotek'schen Anlagen vereinigt werde, was gewiß ein herrliches Ganzes bilden und die Bewohner Prags zu großer Dankbarkeit gegen die Urheber eines so schönen Planes und eines so ausgezeichneten Genußes verpflichten müßte.

Neben dem Kaisergarten, nächst der Staubbrücke, befindet sich jetzt in Nr. 49 das k. k. Beschäl- und Remontirungs-Departement mit Hof und Stallungen und dem Gartenthore gegenüber steht noch ein Bauwerk aus Rudolfinischer Zeit, das ehemalige Turnierhaus, Nr. 53, worauf der Reichsadler und alterthümliche Armaturen zu sehen sind. Im Innern ist noch bis jetzt ein von mehreren Logenreihen für Zuseher umgebener Hof, worin zu Rudolfs Zeiten die noch beliebten ritterlichen Turniere prunkvoll und mannhaft gehalten wurden. Nun dient dieses Gebäude zum Artillerie-Depositorium Nr. I., namentlich zur Niederlage schweren Geschützes und anderen Artillerie-Materials.

Die sogenannte Staubbrücke wurde unter Ferdinand I. im Jahre 1535 von Holz erbaut, 1769 aber abgebrochen und durch einen sehr hohen aufgeschütteten Erddamm ersetzt. Über sie gelangt man nun durch das nördliche Burg-Thor in den

Schloßbezirk

selbst, welcher den ganzen länglichen, von West nach Ost sich dehnenden Rücken des ehemals sogenannten Schweinsberges (Swinín oder Swiní hora) einnimmt, und im sogenannten Schloßbezirke nebst dem königlichen Pallaste oder der eigentlichen Burg noch 45 andere öffentliche und Privatgebäude, vier Gottestempel, vier Plätze und drei Gassen in sich einschließt. Er ist nur von drei Seiten zugänglich, nämlich vom Hradschiner Platz, gegen welchen das westliche, oder Hauptportal gerichtet ist, von der östlich gelegenen alten Schloßstiege und von der Marienschanze über die erwähnte Staubbrücke, welche den um die Nordseite sich ziehenden Hirschgraben durchschneidet. (Ein Seiteneingang für die Fußgänger befindet sich auch an der südlichen, neuen Schloßstiege.)

Das ist des heiligen Wenzels Burg, von deren Entstehung und mehreren ihrer wichtigsten Veränderungen schon in der Übersicht der Geschichte Prags Erwähnung geschah. Diese Burg, der Stolz und der Augapfel des ganzen Vaterlandes, ist auch seine lebendige Chronik, die Pracht ihrer Pallaste verkündet den Glanz, womit sich Böhmens alte Herrscher umgaben; aus riesenhaften Sälen, weiten Gängen und Wölbungen weht der Geist längst verschwundener Jahrhunderte, und die Sagen von so vielen ruhmvollen oder erschütternden und stürmischen Ereignissen, um welche sich gar oft das Schicksal des ganzen Landes wie um seine Achse bewegte, dringen zum Ohre der späten Nachkommenschaft wie der geheimnißvolle Wiederhall dumpfer, tiefer Geisterstimmen. Und diese herrlichen, stolzen Kirchen, sie sind das Pantheon des böhmischen Volkes, das beredteste Denkmal unserer glorreichsten Männer und Frauen und der bedeutungsvollsten historischen Momente. Jeder Stein giebt hier Zeugniß von Kraft und Geist unserer Vorfahren, und die Reliquien und Monumente der heil. Landespatrone Böhmens sind es, welche die Prager Burg in den Augen des Volkes mit der strahlenden Glorie der Heiligkeit umgeben, und sie ihm in einem Ehrfurcht gebietenden, hehren Nimbus erscheinen lassen, weßhalb auch die böhmische Nation seit uralter Zeit mit Andacht und Verehrung ihre Blicke zu derselben erhebt. Das Hauptgebäude der Burg ist die eigentliche

königliche Burg.

Der erste historisch bekannte Bau der Skt. Wenzelsburg stand

zwar auf dem östlichen Ende des Schloßberges, die jetzige königliche Residenz aber nimmt hauptsächlich den westlichen Theil des Berges ein, wo erst Karl IV. im Jahre 1333 das erste Gebäude gründete. Wahrscheinlich stammt aus seiner Zeit der zwischen den Kirchen zu Skt. Veit und zu Allerheiligen stehende Theil der Burg, wo später (1484) auch Wladislaw II. Jagello den nach ihm benannten Saal anlegte, und bis 1502 auch den weiter westlich laufenden (seither wieder überbauten) Flügel hinzufügte. Durch Karls und Wladislaws Bauten wurde die Schloßkirche zu Skt. Veit ganz umringt, und die Physiognomie der Burg von dieser Seite blieb bis zur Regierung Maria Theresia's unverändert. Unterdessen waren jedoch anderseits manche Zubauten entstanden, so z. B. ließ sich Ferdinand I. nach dem großen Brande von 1541 viel an der Wiederherstellung und Erweiterung der Burg gelegen sein, Rudolf II. aber erbaute an der Seite des Hirschgrabens eine Bildergallerie und ein Kunst- und Naturalienkabinet, welche er mit einer solchen Menge der seltensten Alterthümer, der Werke von Künstlern ersten Ranges und der wunderbarsten naturhistorischen Gegenstände anfüllte, daß sich der Ruhm dieser Sammlungen und Schätze durch ganz Europa verbreitete. Selbst die dreimalige Plünderung durch die Baiern (1620), Sachsen (1631) und Schweden (1648) war nicht im Stande, die hier aufgehäuften Kostbarkeiten gänzlich zu erschöpfen, und es war noch sehr vieles übrig geblieben, wovon ein Theil unter Kaiser Karl VI. nach Wien geschafft wurde, der Rest aber im Jahre 1782 unter Joseph II. durch öffentliche Veräußerung an Privatleute überging. Dem Nachfolger Rudolfs, Kaiser Mathias, bewilligten die böhmischen Stände auf dem Landtage von 1614 zur Umbauung der königlichen Burg 20,000 Schock Meißnisch, und in der That ließ er auch die ganze jetzige, gegen den Hradschin gekehrte Fronte mit zwei Seitenflügeln und einem großen Portale (dem sogenannten Paradieshof), so wie auch den rückwärtigen Schloßtheil bis zum Staubthore anlegen. Als aber dieser Regent Prag verließ, um seinen Sitz in Wien aufzuschlagen, ließ er das begonnene Werk unvollendet.

Seit jener Zeit blieb die Königsburg mit Ausnahme kurzer Besuche verlassen. Ein Jahr nach der verheerenden Belagerung Prags durch Friedrich II. von Preußen (1757) entschloß sich die große Maria Theresia, die sehr beschädigte Burg nicht

nur wieder auszubessern, sondern ganz zu überbauen, und ihre zu verschiedenen Zeiten in heterogenen Stylen erbauten Haupttheile zu einem harmonischen und erhabenen Ganzen zu vereinigen. So wurde nun im Verlaufe von 17 Jahren und 5 Monaten (1758—1775) der königliche Pallast zu Prag unter den berühmten Architekten Anselm Loragho, Anton Gunz und Anton Hafenecker mit einem Aufwande von 556,000 Silbergulden in der heutigen Gestalt ausgebaut. Nur ein Theil, aber auch der historisch wichtigste, welcher den Saal Wladislaws, das ehemalige Landgericht, die Landtafel, die Hofkanzlei und die Kanzleien der königlichen Statthalterschaft enthielt, wurde in seinem alten Zustande gelassen. Zu derselben Zeit wurde auch der Graben zwischen der Burg und dem Hradschiner Platze verschüttet und ausgeglichen, der ganze Platz erweitert und eine Verbindung zwischen den zwei nach vorne auslaufenden Pallastflügeln durch ein Eisengitter und steinerne Pfeiler hergestellt. Dieses Gitter enthält drei Thore, deren mittleres für den allerhöchsten Hof bestimmt, mit einer Krone und dem Namenszug Maria Theresia's geschmückt ist. Auf den Pfeilern wurden Statuengruppen vom Hofbildhauer Ignaz Franz Platzer aufgestellt, kolossale Gladiatoren in kämpfender Stellung, Engelsgruppen und verschiedene Vasen.

Durch dieses Gitter gelangt man auf den ersten Schloßplatz. Im Erdgeschoße beider vortretender Flügel befinden sich zwei Militärwachtstuben, welche jetzt statt der 1784 aufgelösten Burgwache, oder den Schweizern, mit Grenadieren besetzt sind. Das ganze Pallastgebäude ist dreistöckig (am Abhange gegen die Stadt zu sind stellenweise auch bis fünf Stockwerke), und auf diesem ersten Platze oder Vorhofe läuft über dem Gesimse um das Hauptportal eine mit Armaturen und mannigfaltigen Vasen gezierte Brüstung. Das hohe Hauptportal ist noch dasselbe, welches 1614 Kaiser Mathias erbaute, und hat nebst der mittleren Durchfahrt vier Seitendurchgänge. Über der Mitte liest man die vergoldete Inschrift: D. Mathias Elect. Rom. Imp. S. Aug. Hung. Boh. Rex. H. ff. anno MDCXIV. In dieser Einfahrt befindet sich die erste Hauptstiege, welche unmittelbar zu den königlichen Gemächern im ersten Stocke führt. Sie ist zu beiden Seiten mit Genien geschmückt, welche große Laternen halten.

Durchschreitet man dieses Portal, so befindet man sich

auf dem zweiten Schloßplatze, welcher ein großes, 380′ langes und 165′ breites Viereck bildet. In der Mitte steht ein großer, 1686 von Heidelberger verfertigter Wasserhälter mit einem Springbrunnen, welcher 1791 restaurirt wurde, und unweit desselben eine mit Eisendraht umgitterte Pumpe. In der südöstlichen Ecke dieses Hofes ist die Schloßkapelle erbaut; sie ist sehr geräumig, mit Bildsäulen von Ignaz Platzer und drei Marmoraltären geschmückt, deren Altarblätter Karl Balko, ein Bruder des berühmten Franz X. Balko, malte. An der Nordseite desselben Hofes oder Platzes befinden sich nächst dem auf die Staubbrücke führenden Thore zu ebener Erde die königlichen Stallungen für mehr als 200 Pferde.

Die zwei östlichen Thore dieses großartigen Hofes führen auf den dritten Schloßplatz. Hier ist in der Mitte der rechts stehenden Pallastabtheilung, an der eigentlichen königlichen Wohnung, ein großer, auf freistehenden gekuppelten Säulen ruhender Balkon, mit dem böhmischen Löwen und Laternen tragenden Genien geschmückt. Nicht weit davon erblickt man die doppelte Treppe, welche zum älteren Theile der Burg — dem Wladislaw'schen Saale — emporsteigt und ein Wasserbassin umfaßt; darüber befindet sich abermals ein Balkon. Dem ersten Balkone gegenüber, an dem Gemäuer, welches längs der Domkirche einen terrassirten Weg bildet, steht ein steinerner Wasserhälter mit der ehernen, 7′ 4″ hohen Reiterstatue des heil. Georgs, das werthvollste Denkmal der Bildgießerei in Böhmen aus dem 14. Jahrhunderte, aus welcher Periode Deutschland kein derartiges Werk von gleichem Range aufzuweisen hat. Die Künstler, die es im Jahre 1373 verfertigten, waren Martin und Georg von Klussenbach, und Karl IV. ließ es auf diesem Platze aufstellen. Als hier 1562 ein großes Turnier gehalten wurde, stellten sich so viele Gaffer auf den Röhrkasten (welcher damals nahe an der Burg, beiläufig in der Gegend des Hauptbalkons stand) und lehnten sich so unvernünftig auf die Statue an, daß sie dieselbe umstießen. Bei diesem Sturze vom Postamente wurde das Pferd beschädigt und mußte zwar ausgebessert, keineswegs aber umgegossen werden, wie Einige behaupteten. Den nördlichen Raum dieses Platzes füllt die herrliche gothische Kathedrale zu Skt. Veit, der große Thurm und die bis jetzt noch anstoßende Domprobstei.

Das Innere des Pallastes zählt 440 größere und kleinere Gemächer, drei imposante Säle und mehrere sehr lange Gallerien. An Umfang, Räumlichkeiten und Gelegenheit übertrifft diese Burg bedeutend jene in Wien; in Hinsicht der romantischen und majestätischen Lage, der entzückenden Aussicht hat sie weit und breit nicht ihres Gleichen. Das königliche corps de logis nimmt den ganzen ersten Stock des Pallastes an der Südseite, mit der Aussicht auf die Stadt ein, weil jedoch der allerhöchste Hof diese Wohnung sehr selten benützt, so ist die Einrichtung darin einfach und altmodisch. Die größte Zierde erhalten die schönen und geräumigen Salons durch die an ihren Wänden hängenden ausgezeichneten Gemälde. Man sieht daselbst historische Bilder von Luca Giordano, Paolo Veronese, Bruigel, Lukas Kranach, Spagnoletto de Ribera, Martin de Vos, die Monatszeiten in Landschaften von Bassano, einen heiligen Martin von Rubens, Scenen aus der heiligen Geschichte von da Cento u. s. w. Einige Stücke wurden von hier in die Bildergallerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde geliehen. Mit den königlichen Appartements steht der ältere Burgtheil in unmittelbarer Verbindung, aus welchem weiter ein gedeckter Gang in die Kathedrale zu Skt. Veit führt. In einigen Gemächern dieses Flügels sind besonders die großen Porträte aller Könige aus dem Hause Österreich und auch einiger früheren Landesherren bemerkenswerth.

Von diesen Gemächern gelangt man zum großen Saale Wladislaws, den der böhmische Baumeister Beneš von Laun am 20. September 1502 in reichem gothischen Style vollendete. Es ist das einzige Werk dieser Art in Prag, und deßhalb um so höher zu schätzen. Der Saal ist 212′ lang, 54′ breit und die Wölbung 42′ hoch. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die vielfach und künstlich verschlungenen gothischen Rippen, welche an jeder Seite in fünf Pfeiler zusammenlaufen. Der ganze Saal ist mit Grau in Grau gemalt, was seine architektonische Eigenthümlichkeit noch mehr hervortreten läßt. Dieser Saal dient zu den größten Hoffesten und Feierlichkeiten; hier empfängt z. B. der König die Huldigung der Stände, ertheilt Belehnungen u. s. w., auch werden die Krönungstafeln hier gehalten. Der Wladislaw'sche Saal ist so fest erbaut, daß mehr als einmal, ohne Schaden desselben, Turniere zu Roß und zu Fuß darin gehalten wurden, so z. B.

am 26. Februar 1527, bei Gelegenheit der Krönung Ferdinands I., welcher sich daran zum großen Wohlgefallen der Böhmen persönlich sehr mannhaft betheiligt haben soll; ein anderes Turnier soll daselbst 1549 Statt gefunden haben. Unter Rudolf II. hatte dieser Saal einen solchen Grad von Öffentlichkeit erlangt, daß sogar eine bedeutende Zahl offener Kaufläden darin stand. Im Hintergrunde dieses Saales befindet sich links der Eingang zum ehemaligen Landgerichtssaale, nunmehrigem ständischen Landtagssaal, welcher zu gleicher Zeit mit dem Wladislaw'schen Saale von demselben Beneš von Laun in ähnlichem Style erbaut wurde, und nun mit dem königlichen Throne, den Abbildungen mehrerer Könige, den Fahnen der einst unter Erzherzog Karl ins Feld gezogenen böhmischen Legion u. s. w. sehr glänzend ausgeschmückt ist. Dieser Saal erinnert lebhaft an den ehemaligen Stand der böhmischen Rechtspflege, welche sich hier im 15ten und 16ten Jahrhunderte auf Grundlage uralter Landesgesetze kräftig, freimüthig und würdevoll entfaltete. Hier versammelte sich viermal des Jahres zu den Quatemberzeiten das Landgericht, der angesehenste und höchste Gerichtshof in Böhmen, welchem der König selbst vorsaß und von dem keine weitere Appellation zulässig war. In Vertretung des Königs führte entweder ein von ihm ernannter Kommissär oder der Oberstburggraf den Vorsitz, die Beisitzer des Gerichtes aber waren die ersten Landeswürdenträger und die angesehensten Mitglieder des böhmischen Adels. Jede Partei konnte persönlich und mündlich ihre Sache vor den Schranken dieses Gerichtes führen. Unmittelbar aus dem Wladislaw'schen Saale ging eine Thüre in die anstoßende Allerheiligen-Kirche, wo die Richter vor Eröffnung des Gerichtes, die Parteien aber zur Unterstützung ihrer Aussage ihre Eide an den Stufen des Altares öffentlich ablegten. Im Wladislaw'schen Saale war auch der Eingang zur alten Landtafel, welche gleich neben dem Gerichtssaale bedeutende Räume einnahm, 1541 verbrannte, dann neu gegründet bis zum Jahre 1784 hier blieb, worauf sie in ihr jetziges Lokale im k. k. Landhause übertragen wurde.

In den nächsten Lokalitäten der Burg befand sich ehemals die königliche Hofkanzlei, und bis zum Jahre 1784 die königliche Statthalterschaft, Hofkammer, Buchhaltung und andere Landesämter. Besonders merkwürdig ist ein mit der

schmalen Seite gegen die Stadt vorspringender Flügel dieser Abtheilung. Diese vortretende Fronte von alterthümlichem Charakter hat in jedem Stockwerke ein breites, mehrflügliges Fenster und stemmt sich auf massive, tief an der steilen Berglehne gegen die Stadt zu hinabreichende Fundamente. Im zweiten Stocke dieses Flügels befand sich einst die Kanzlei der königlichen Statthalterschaft, welche noch ganz so erhalten ist, wie sie am 23. Mai 1618 ausgesehen hatte, als die protestantischen Stände Böhmens hier Martinic und Slawata 28 Ellen hoch zum Fenster hinauswarfen. Dieses Ereigniß, welches die Losung zum dreißigjährigen Kriege gab, war zu folgenschwer für das Land, als daß wir es nicht etwas umständlicher besprechen sollten.

Als nämlich die Protestanten, die Rechte benützend, welche ihnen der Rudolfinische Majestätsbrief gewährte, hin und wieder in Böhmen Schulen und Kirchen zu ihrem Gebrauche errichteten, ließ der Erzbischof von Prag eine solche Kirche zu Klostergrab niederreißen, der Abt von Braunau aber eine andere, in Braunau stehende protestantische Kirche im Jahre 1618 sperren. In Folge dessen hielt ein großer Theil der Stände eine Zusammenkunft im Collegium Carolinum, wo sie mit Entrüstung gegen dieses Verfahren des katholischen Clerus auftraten und eine schriftliche Beschwerde an Kaiser Mathias nach Wien absandten. Mathias aber ertheilte hierauf den strengen, an die königliche Statthalterschaft gerichteten Bescheid, solches hätten sowohl der Erzbischof als der Abt auf kaiserlichen Befehl gethan, und die Urheber der Zusammenkünfte im Karolin, welche den Landesgesetzen entgegen wären, hätten Strafe zu gewärtigen. Nun versammelten sich die vier angesehensten unter den königlichen Statthaltern, nämlich der Oberstburggraf Adam von Sternberg, Wilhelm von Slawata, Jaroslaw von Martinic und Děpold von Lobkowic, lasen den Ständen dieses Schreiben vor und theilten ihnen auf Verlangen auch eine Abschrift davon mit. Am andern Tage — 23. Mai 1618 — sollten die Stände ihre Antwort hierauf abgeben, brachten aber Schaaren bewaffneten Volkes mit, besetzten die Burg, und manche von ihnen selbst trugen Pistolen im Gürtel oder andere Waffen. Heinrich Mathias Thurn, Kolon von Fels, Joachim Andreas Schlik und Andere an der Spitze, traten sie in die Kanzlei der Statthalter, gegen welche

sie äußerst aufgebracht waren, und zwar vorzüglich gegen Martinic und Slawata, deren Rath und Anstiftung sie den strengen kaiserlichen Bescheid zuschrieben. Mit bitteren Worten warf ihnen Paul Ričan vor, sie wären jene Störer des Landfriedens, welche damit umgingen, die Stände um den von Kaiser Rudolf II. gegebenen Majestätsbrief zu bringen. Der Oberstburggraf, Herr Adam von Sternberg, antwortete in gemäßigtem Tone, worauf man ihm erklärte, man hätte zwar gegen ihn und die übrigen Statthalter kein Arg, wohl aber gegen Martinic und Slawata, als treulose Verräther. Nun rief Wenzel von Raupow: es wäre am besten, diese zwei auf gut altböhmisch zum Fenster hinaus zu werfen. Da wurden ohne Versäumniß Sternberg und Lobkowic ins Nebenzimmer geführt, damit ihnen kein Leid widerfahre; Andere packten zuerst Martinic, warfen ihn aus dem Fenster in den Schloßgraben und ihm nach Slawata nebst dem Geheimschreiber Fabricius Platter. Alle drei fielen glücklich genug auf einen tüchtigen, unten befindlichen Misthaufen, den man übersehen hatte, und obwohl noch aus dem Fenster nach ihnen geschossen wurde, so geschah ihnen doch nicht viel. Am ersten von Allen machte sich Fabricius auf die Beine und eilte sporenstreichs nach Wien, um dem Kaiser die Neuigkeit zu hinterbringen. Die andern zwei fanden Zuflucht im nahen Rosenberg'schen Hause bei Frau Polirena, gebornen Pernstein, verwittweten Rosenberg und wieder vermählten Lobkowic, kurirten sich aus und retteten ihre Köpfe. Alle drei standen als größere Herren wieder auf, als sie herabgefallen waren, denn sie stiegen in Würden und Vermögen, und Fabricius Platter wurde mit dem Prädikat von Hohenfall in den Adelstand erhoben. Der Saal aber, wo der beschriebene Auftritt Statt fand, hat auch bis jetzt noch größtentheils seine damalige Einrichtung beibehalten; an den Wänden hängen die Porträte einiger Kaiser, so wie auch der Herren Martinic und Slawata.

Unterhalb der ganzen Südseite der Burg dehnt sich über den Abhang des Schloßberges ein freundlicher Obstgarten mit einer Allee, worin, gerade unter den Fenstern der ehemaligen königlichen Statthaltereikanzlei, zwei Monumente an die tragische Scene des 23. Mai 1618 erinnern. Das erste, eine hohe Sandstein-Pyramide mit einem Kreuze auf dem Gipfel, zeigt auf der Vorderseite seines viereckigen Piedestals das

Wappen der Herren von Slawata, an beiden Seitentheilen den Namen Jesu (in Gestalt des Jesuitenabzeichens) und Maria, auf der Rückseite aber eine lateinische, die Veranlassung verkündende Inschrift. Das zweite, würfelförmige und etwas tiefer und weiter aufgestellte Denkmal hat an der Vorderseite das Martinic'sche Wappen, links und rechts ebenfalls die Namen Jesus und Maria, und rückwärts eine lateinische Inschrift. Der westliche Theil dieses Gartens ist durch eine Scheidemauer abgesondert und heißt Paradiesgarten, weil er unter jenem Theile des Pallastes liegt, welcher einst der Paradieshof genannt wurde. Hier steht an der neuen Schloßstiege der runde sogenannte Trompeterthurm mit einem hohen Kupferdache, von Kaiser Mathias erbaut, von welchem ein Trompeter jedesmal ein Signal blies, um der Stadt anzudeuten, wann sich der Kaiser zur Tafel setzte.

Von den kaiserlichen Appartements führen lange Gallerien zum nördlichen Theile der Burg, welcher zwei großartige Säle, den deutschen und den spanischen enthält. Der deutsche entstand aus der ehemaligen Bildergallerie und Schatzkammer Rudolfs II., und ist sehr lang, hat aber keine große Breite. Der spanische Saal ist einer der größten in Prag, faßt über 2000 Personen und wurde von Joh. Kil. Dienzenhofer erbaut. Die Reihe seiner hohen Fenster ist gegen den Hirschgraben gerichtet, die gegenüber stehende Wand aber mit Spiegeln gleicher Größe besetzt, was sich sehr vortheilhaft ausnimmt. Die malerische und architektonische Ausschmükkung beider mit einander kommunizirenden Säle ist übrigens ziemlich einfach. Sie werden gewöhnlich zu großen Hofbällen benützt.

Vor allen übrigen Gebäuden der Burg verdient nun unsere Aufmerksamkeit

die erzbischöfl. Metropolitankirche zu Skt. Veit,

welche sich stolz und majestätisch zwischen dem dritten Schloßplatze, der Vikariatsgasse und dem Georgsplatze erhebt und die ganze Burg beherrscht. Dieses Meisterstück unserer mittelalterlichen Architektur ist zugleich das herrlichste Denkmal, welches Karl IV. seinen Böhmen hinterließ, und kann unbedenklich nach seiner künstlichen Bauart als die ausgezeichnetste, und in Hinsicht der darin verwahrten historischen, nationalen und religiösen Schätze als die reichste Kirche in

Böhmen bezeichnet werden. Obwohl die Metropolitankirche erst unter Karl IV. ihre jetzige Gestalt erhielt, so hat sie doch aus jedem Jahrhunderte der böhmischen Geschichte irgend eine lebhafte Erinnerung aufzuweisen, und bei einem Gange durch ihre geweihten Hallen macht man zugleich einen Gang durch die Geschichte Böhmens. Laß dir hier jeden denkwürdigen Gegenstand erklären, und dein Geist wird sich mitten in die ahnungsvollen Schauer einer thatenschweren Vergangenheit versetzt fühlen. Hier tritt uns Leben und Wirken des heil. Wenzels vor Augen, des ersten Begründers dieser Kirche in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, und der hohe Einfluß, den das heilige Andenken und die Reliquien dieses Märtyrers in der Folgezeit auf die frommen und tapferen Gemüther seiner getreuen Böhmen ausübten, wird uns besonders lebhaft versinnlicht, wenn durch die Hallen des Domes das uralte Lied: „Swatý Wáclawe, wejwodo země České, oroduj za nás!*)“ ertönt, dieses Lied, welches zugleich ein Schlachtgesang **) der alten Böhmen war. Ferner sehen wir die Gräber anderer ritterlichen Přemysliden, Břetislaws I., Spitihněws II., Břetislaws II., Bořiwojs II., beider Otakare, auch das prachtvolle Mausoleum der königlichen Familie aus dem Hause Luxemburg, Poděbrad und Habsburg; wer sollte hier nicht an eine glänzende Reihenfolge der rühmlichsten Thaten gedenken, die sie mit Hülfe ihres Volkes ausführten, wer sollte aber auch nicht die Erinnerung so mancher Schreckenstage beseufzen, deren heillose Gräuel unser Vaterland in blutrothen Flammenschein hüllten und bis in seine innersten Eingeweide zerfleischten? Wie viele feierlich erhabene Momente strahlten hier dem böhmischen Volke, wie viele schwere Unglücksschläge donnerten auf dasselbe herab, ehe es in zweihundertjährige Betäubung versank, nach jener Katastrophe, welche eine Holzschnitzerei neben dem Hauptaltare, den entfliehenden Feigling Friedrich von der Pfalz vorstellend, versinnlicht! Wie ganz anders offenbart sich hierauf der Geist des schwer heimgesuchten Vaterlandes in jenem verschwenderisch verzierten silbernen Grabmale, welches nun der Sakristan im rothen Chorhemde dem erstaunten unkun-

*) Das heißt: Heiliger Wenzel, Herzog des Böhmerlandes, bitte für uns!

**) So wie das berühmte „Gospodi pomiluj ny!“

digen Fremden als das Grab des heil. Johannes v. Nepomuk mit dem Finger weiset, und mit Wichtigkeit hinzusetzt: das ist der Stolz Böhmens! — Muß nicht der andächtige Sinn übrigens an den Gräbern der anderen heiligen Landespatrone Böhmens, Adalbert, Siegmund und Veit sich erhoben und gekräftigt fühlen? Und wenn unser Volk alljährlich in zahllosen Schaaren hieher zu den Gebeinen seiner heiligen Fürsprecher wallt, feiert es nicht eben dadurch, wenn auch unbewußt, zugleich das Andenken seiner Könige, seines ehemaligen Ruhmes und seiner großartigen, welthistorischen Schicksale? Fürwahr, nicht ohne die tiefste Rührung des Gemüthes, nicht ohne heilige Begeisterung, Erhebung des religiösen Sinnes und des Nationalgefühls sollte der Böhme diesen Nationaltempel betreten!

Der erste, welcher an dieser Stelle eine christliche Kirche gründete, war der heilige Wenzel. Er widmete sie dem heiligen Veit, dessen einen Arm er vom deutschen Kaiser erhalten hatte. Wenzels Bruder, Mörder und Nachfolger, Herzog Boleslaw I., vollendete den Bau der Kirche im Jahre 950, und ließ sie durch den Regensburger Bischof Michael einweihen. Milada, Schwester des Herzogs Boleslaw II., erbat sich während ihrer Anwesenheit zu Rom vom Papst Johann XIII. die Gründung eines eigenen bischöflichen Stuhles an dieser Kirche, welche er 971 bewilligte, worauf im Jahre 973, nach eingeholter Bestätigung des Papstes Benedikt VI. ein deutscher Mönch, Ditmar, aus Magdeburg, als erster Bischof hier eingesetzt wurde. Verschiedene widerwärtige Schicksale betrafen sodann die Kirche. In den Jahren 1091, 1132 und 1142 wurde sie durch Feuersbrünste vernichtet, aber jedesmal stattlicher als zuvor wieder aufgebaut, und man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß sie schon vor Karl IV. ein ansehnlicher, in byzantinischem Style gebauter Dom war. Dieser Monarch beschloß einen ganz neuen Umbau der Kathedrale, und 1344, in demselben Jahre, wo Pabst Klemens VI. das Prager Bisthum zu einem Erzbisthume erhöhte, und als erster Erzbischof von Böhmen Ernest von Pardubic bestätigte, legte Karl IV. gemeinschaftlich mit seinem bereits erblindeten Vater, König Johann, am 3. März den Grundstein zum großen Werke. Karl baute daran 34, sein Sohn Wenzel IV. aber 7 Jahre, d. i. bis zum Jahre 1386; der weitere Bau unterblieb vermuthlich wegen den ausgebrochenen Mißverständnissen zwischen

dem Könige und der höheren Klerisei, — und so blieb der herrlich begonnene Dom unvollendet. Das vordere Hauptschiff, in dessen Mitte die Kapelle des heil. Adalbert stand, war nur zu vorübergehendem Gebrauche aus wenig dauerhaften Bestandtheilen aufgeschlagen. Erst König Wladislaw II. Jagello baute noch den jetzigen großen Thurm hinzu, und legte den Grund zu einem zweiten an der entgegengesetzten Seite; da er jedoch beide Thürme an die Stelle der unausgebauten Kreuzvorlagen setzte, so veränderte er hiedurch den ganzen ursprünglichen Bauplan der Kathedrale.

Dieses herrliche, obgleich unvollendete Gebäude hat nun schon ein halbes Jahrtausend überstanden, und muß uns um so theurer sein, je wüthender bald die empörten Elemente, bald menschliche Ruchlosigkeit sich zu dessen Untergange verschworen hatten. Wenden wir unsere Blicke zurück zu der unheilvollen Geschichte der von Kaiser Karls Dome überdauerten Jahrhunderte, und schlagen wir einige Blätter der Chronik aus jenen Tagen nach, wo die furchtbarsten Stürme verderbend gegen diesen erhabenen Gottestempel tobten. Gleich die erste Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ist mit entsetzlichen Opfern angefüllt, welche dem zur Raserei entflammten Geiste der Nation fielen, die nach Rache für den Tod des Predigers von Bethlehem lechzte. Wie viele herrliche Denkmale der in Böhmen blühend gediehenen Künste gingen damals in lodernden Flammen auf! Der Kriegesruf der für Ideen streitenden Hussiten donnerte durch das ganze Land, brach jeglichen Widerstand, stürzte und zertrümmerte alles, was mit den Gegnern in irgend einer Verbindung stand, Kirchen und Klöster wurden Schutthaufen, Städte und Burgen zu Brandstätten und Ruinen. Dieser Schreckensepoche entging nur ein geringer Theil der architektonischen Zierden unserer Vorzeit, aber Skt. Veit überstand sie. Die Zeiten großer Kämpfe und politischer Umwälzungen benützt gewöhnlich der Pöbel großer Städte zur Verübung von Ausschweifungen und Verbrechen, und so sollte auch zu dreien Malen, und zwar am 19. April 1420, am 9. Juni 1421 und am 24. September 1483 der Skt. Veits-Dom auf Rechnung der Hussitenwuth von den frechen Händen des Prager Pöbels, gleich so vielen anderen prachtvollen und ehrwürdigen Kirchen der Stadt, ausgeplündert und dem Boden gleich gemacht werden; aber die hohe Weihe des Ortes, die

trotz aller gewaltthätigen Verletzungen dennoch allzutief eingewurzelte Ehrfurcht für die heiligsten Reliquien Böhmens, der hehre Anblick des majestätischen Tempels, setzten jedesmal der frechen, zerstörungssüchtigen Zügellosigkeit unüberwindliche Schranken, und wenn auch die kostbaren, im Inneren aufgehäuften Kleinodien, Kirchengeräthe, und selbst die Altäre von den verbrecherischen Kirchenräubern nicht verschont wurden, so sanken doch jedesmal, von den Schaudern des Entsetzens gelähmt, die ruchlosen Hände nieder, sobald sie wagen wollten, sich an dem hochheiligen Gebäude selbst zu vergreifen. Den größten Theil des Kirchenschatzes hatte übrigens schon Siegmund selbst, Karls unwürdiger Sohn, ohne Gewissensskrupel wie ein Feind geraubt, um mit dem Golde, Silber und Edelgesteine, welches sein edler Vater so freigebig der Verherrlichung der Kathedrale geweiht hatte, seine deutschen Miethlinge zu bezahlen.

Dem Wahnsinne des von Raserei besessenen Pöbels entgangen, mußte nicht allzu lange darnach die Metropolitankirche eine harte Probe ihrer Festigkeit gegen die entfesselte Wuth der Elemente bestehen. Den zweiten Juni 1541 bezeichnen die böhmischen Jahrbücher als einen Tag des Nationalunglücks — die Feuersbrunst, welche verzehrend auf der Kleinseite und der königlichen Burg tobte, hat in den Erinnerungen der Prager an Schaden und Verwüstung nicht ihres Gleichen, und die Kathedrale zu Skt. Veit entging nur mit Einbuße der hohen Wölbung ihres Hauptschiffes, ihrer beiden obzwar nicht ganz vollendeten Thürme, ihrer großen, schönen Glocken und des einstweilen unter Wenzel IV. aus Holz hergestellten Vorderschiffes, der völligen Vernichtung. Es ist wenigstens ein Glück, daß der Genius des echten Geschmackes damals aus Böhmen noch nicht gänzlich verschwunden war, und mithin die großen, unter Ferdinand I. und Rudolf II. vorgenommenen Ausbesserungen dem ursprünglichen Charakter des Domes wenigstens im Inneren nicht bedeutenden Eintrag verursachten. Anders war es freilich mit der Außenseite. Zur Wiederherstellung des Daches über dem Hauptschiffe und wenigstens des einen Thurmes in ihrer vorigen Gestalt erhob sich schon der Geist jenes Zeitalters nicht mehr. Der Thurm erhielt eine runde, mit Kupfer gedeckte Kuppel, und auf dem Dache wurden drei kleine abgerundete Thürmchen angebracht, über deren mittlerem der vergoldete Buchstabe F prangt, welcher Ferdinand I. bedeutet;

Zuthaten, die zu den rein gothischen Formen des ganzen Gebäudes sehr schlecht passen.

An den geretteten Zierden des Inneren versuchte sich die gotteslästerliche Hand der mit dem Winterkönige, Friedrich von der Pfalz, nach Prag gekommenen Fremdlinge; besonders des calvinischen Hofpredigers Skultetus, welcher den Nationalsympathien für die ehrwürdigen Heiligthümer des Domes zum Hohne, in seinem antikatholischen Fanatismus auf Befehl des erbärmlichen Friedrich alles, was mit dem katholischen Ritus in Verbindung stand, zur höchsten Entrüstung selbst der böhmischen Protestanten zertrümmerte und zur Kirche hinauswarf *). Zu welchem Ende alles dies zuletzt führte, ist dem böhmischen Volke gewiß unvergeßlich, denn nach dem ungeheuren Schlage des Jahres 1620 und der nachfolgenden Zeit konnte es durch zwei Jahrhunderte nicht wieder zu seinem Bewußtsein gelangen.

Was sollen wir endlich zu jener vandalischen Belagerung Prags im Jahre 1757 durch den ausposaunten Friedrich II. von Preußen sagen, welcher fast nur gegen Kirchen und die Wohnungen friedlicher Bürger Krieg führend, 22 Tage hindurch hinter sicheren Schanzen versteckt aus seinen Schlupfwinkeln Brand und Verheerung in die unglückliche Stadt schleuderte. Das Zerstörungswerk, welches damit Friedrich unternahm, war eines Attila, Dzingischan, und Tamerlan hinlänglich würdig; 22,000 Bomben, glühende Kugeln und Granaten, welche theils in die Kathedrale selbst, theils in ihre nächste Umgebung fielen, wären mehr als hinreichend gewesen, um selbst noch größere Gebäude in Trümmerhaufen zu verwandeln, aber auch diesmal machte die Hand der ewigen Vorsehung die boshaften Pläne des hochmüthigen Feindes

*) Bei dieser Gelegenheit rettete ein Popel Lobkowic nur mit Mühe das herrliche, über der kaiserlichen Gruft stehende Krucifix, welches er für sich ausbat; Herr Bohuslaw Berka widersetzte sich mit Erfolg der schon in Berathung gezogenen Zerstörung dieser Mausoleums selbst; Graf Thurn machte der pfälzischen Memme, dem Winterkönige, die bittersten Vorwürfe über die verübten Schändlichkeiten. Dagegen waren die Herren von Raupowa und Budowec so schamlos, sich den verruchten Ausländern bei dieses Gräuelthat anzuschließen.

Anm. des Übers. nach Schottky.

zu Schanden *). Die zarten, durch den eisernen Fleiß unserer Voreltern entstandenen, in hartem Stein ausgemeißelten gothischen Arabesken, die schlanken Pyramiden, Rosetten, Thürmchen, Gallerien, stürzten von preußischen Kugeln zerschmettert krachend von Gesims und Dächern auf den anstoßenden Kirchhof; die eingeschossenen Fenster, die am 3. Juni zertrümmerte und verbrannte Orgel, die verstümmelten Monumente und Gräber der böhmischen Könige, Gemälde und Altäre des von Hussiten und Schweden ganz gelassenen Domes boten ein gräßliches Bild des Jammers und der Verwüstung; während drei Tagen allein (6. bis 8. Juni) zündeten die glühenden Kugeln der Preußen mehr als dreißigmal die majestätische Kirche auf allen Seiten an **), und mehr als dreißigmal gelang es den übermenschlichen Anstrengungen der Löschenden mit der höchsten Selbstaufopferung und Todesverachtung die lechzenden Flammen zu bewältigen. Nach dem Siege bei Kolin

*) Die Barbarei Friedrichs war in der That um so größer, als das heftigste Schießen, welches vorzüglich aus der sogenannten Nußbatterie kam, vor allen anderen gerade der Domkirche zu Skt. Veit galt, welche doch für die Belagerten wie für die Angreifer ohne alle militärische Wichtigkeit war, daher auch ihre wüthend betriebene Zerstörung, selbst wenn sie vollkommen gelungen wäre, den Preußen gar keinen Nutzen gebracht hätte. Das westliche Zifferblatt der großen Thurmuhr diente den preußischen Artilleristen förmlich zur Zielscheibe.
Anm. des Übers.

**) Der Domherr und nachherige Königgrätzer Bischof Johann Kaiser war es, welcher an der Spitze des Kapitular- und Kirchenpersonals unermüdet die Löschanstalten leitete. Am 1. Juni, wo die Beschießung des Doms ebenfalls äußerst heftig war, zündeten die glühenden Kugeln das vorderste von den drei kleinen Thürmchen des Dachstuhles; da nicht nur die Preußen ihre Geschütze vorzugsweise nach solchen Punkten spielen ließen, wo schon die Flamme aufschlug, sondern der Ort selbst das Löschen so augenscheinlich lebensgefährlich machte, daß sich hier schon Niemand mehr zur Rettung hinanwagen wollte, und so die Kathedrale bereits in äußerster Gefahr schwebte, vom Brande jenes Thürmchens gänzlich ergriffen und verzehrt zu werden, entschloß sich der hochherzige Johann Hauer vom Regimente Sincère (später Salins) zum Löschen, wodurch er vielleicht den ganzen Dom rettete. Anm. des Übers.

traf Maria Theresia die kräftigsten Anstalten zum Ersatze des ungeheuren der Metropolitankirche zugefügten Schadens, und ohne die hohen Verdienste der großen Kaiserin um die Erhaltung dieses so überaus theuren Denkmales unserer Vorzeit hätten wir wahrscheinlich nur noch die Ruinen davon. Wenn wir nun den Blick zu unserer Kathedrale und ihrem Reichthume an architektonischem Schmucke erheben, so müssen wir wahrlich darüber erstaunen, daß sie nach so vielen ihr mit völliger Vernichtung drohenden Unglücksfällen wie durch ein Wunder doch noch, so wie wir sie nun sehen, bis auf unsere Zeiten sich erhalten hat.

Der Dom zu Skt. Veit als gothisches Bauwerk betrachtet, gehört unter die ausgezeichnetsten Schöpfungen dieser Art in Europa und beurkundet die höchste Entwickelung, Vervollkommnung und Eleganz des gothischen Baustyls. Der prachtliebende Karl IV. stellte in Verfolg seiner weitaussehenden Pläne Prag in die Reihe der ersten Städte Europa's, und als er den Grund zur neuen Hauptkirche seiner geliebten Residenzstadt legte, hatte er gewiß nichts geringeres im Sinne, als die Aufführung eines Baues, der nicht nur seiner Würde angemessen, sondern auch mit keiner Kirche in ganz Europa den Vergleich zu scheuen hätte. So kam es, daß unter ihm Prag durch seine Bauart alle anderen slawischen Städte überragte. Karl, der für die schönen Künste leidenschaftlich erglühte, der es immer liebte, sich mit den ersten Künstlern seiner Zeit zu umgeben, hatte auch meisterhafte Architekten an seinem Hofe, wo sie reiche Gelegenheit zur Ausübung ihres Talentes fanden. In Frankreich stand eben damals die gothische Baukunst auf der höchsten Stufe, wie die aus jener Periode dort verbliebenen Denkmale durch ihren herrlichen Geschmack beweisen; es war mithin natürlich, daß Karl am französischen Baumeister Mathias von Arras Wohlgefallen fand, und denselben bei Gelegenheit eines Besuches in Avignon, wohin sich Karl zugleich mit seinem Vater, König Johann, im Jahre 1344 verfügte, mit nach Prag brachte, wo diesem großen Meister der Bau der neuen Domkirche anvertraut wurde. Aus diesen Ursachen verdunkelt die Metropolitankirche zu Skt. Veit in mancher Hinsicht die Mehrzahl gothischer Münster, womit sich zu jener Zeit die Städte Deutschlands schmückten. Der ganze ursprüngliche Plan des Gebäudes ist äußerst regel-

mäßig, in allen Theilen die schönste Symmetrie vorherrschend; die Hauptpfeiler, die Wölbungen, die äußeren Pyramiden und die Bögen, welche letztere mit dem Hauptschiffe verbinden, Alles trägt das Gepräge eines veredelten Geschmackes, bewundernswürdiger Leichtigkeit, Kühnheit und Vollendung. In der ganzen Kirche (so wie man sich dieselbe nach dem ersten Entwurfe denken muß) ist nichts Bizarres, Steifes, Grobes, nichts blos auf die Wirkung großer, schwerer Massen Berechnetes, wie man es mitunter in manchen gleichzeitigen Kirchen findet; ein fein gebildeter, von kühner Leichtigkeit durchdrungener Geist spricht aus dem ganzen herrlichen Werke. Auch an Reichthum, Zartheit und Geschmack der gothischen Verzierungen in allen Theilen und im kleinsten Detail dürfen sich nun wenige Kirchen mit dieser messen, und so weit sich der Dom noch ohne spätere Änderungen erhalten hat, kann er durchaus als klassisches Muster zum Studium der meisterhaftesten gothischen Architektur dienen *).

Nach dem ursprünglichen Plane sollte die Grundform der Kirche ein längliches Kreuz bilden. Das Hauptschiff hätte die

---

*) Der hohe Kunstwerth unseres Doms wird selbst von den benachbarten Deutschen anerkannt, welche doch ihre eigenen architektonischen Schätze zu würdigen wissen, und Doktor Karl Julius Senff, der ihn zum Gegenstande seiner besonderen Studien machte, und Abbildungen desselben in 10 Folioblättern unter dem Titel: „Studien über die Domkirche zu Skt. Veit in Prag" zu Berlin 1831 herausgab, sagt darüber auf der ersten Seite des erklärenden Textes: „Ich habe die Domkirche des heil. Veit zu Prag gewählt, weil diese Kathedrale der Bekanntmachung um so würdiger ist, als sich wohl keiner der vielen Dome rühmen kann, sie an Leichtigkeit und Zierlichkeit zu übertreffen, indem sie vielmehr an Zierlichkeit der oberen großen Fenster und der Strebepfeiler vor allen mir bekannten Kirchen sich auszeichnet. Außerdem hat sie den Vorzug vor den meisten Zeitgenossen, daß der nicht ganz ungerechte Vorwurf einer Überladung und allzugroßer Willkühr in den Verzierungen sie am wenigsten trifft. Alle Verzierungen sind rein konstruktiv, rein architektonisch, und dabei doch edel und zart." Auch der ausgezeichnete Baumeister des Kaiser Franzensdenkmals auf unserem Altstädter Quai, Architekt Kranner, versichert, daß er auf allen seinen Reisen, die er zur Besichtigung der vorzüglichsten gothischen Bauwerke in verschiedenen Ländern unter-

Mitte eingenommen, mit gleichlaufenden, um die Hälfte niedrigeren Seitenschiffen, die das Chor herum verbinden sollten. An diese Seitenschiffe sollten sich von den beiden Kreuzvorlagen gegen Süd und Nord noch zwei andere Seitenschiffe anschließen, jenseits der Kreuzvorlagen aber sechseckige Kapellen das hohe Chor umgeben. Der ganze Dom ist darauf berechnet, daß alle leeren Wände ausgeschlossen bleiben sollten, mit Ausnahme jener, die zur Abtheilung der Kapellen nothwendig waren; alles andere hätte nur aus Pfeilern und Bögen bestanden, welche letzteren durch ungeheure Fenster ausgefüllt worden wären. Meister Mathias von Arras leitete sein Werk durch 10 Jahre; ihm folgte Meister Peter, dessen Geburtsort und Nationalität noch unentschieden sind, und brachte nach 32 Jahren auch das ganze Chor nebst den Seitenschiffen und Kapellengürtel zu Stande. Auch einen Seitenflügel der Kreuzvorlagen errichtete er noch gegen die Südseite, als ihn der Tod abrief und der weitere Bau unterblieb. Zu dem letzterwähnten Arme des Kreuzschiffes wurde erst später, unter Wladislaw II., der Thurm hinzugebaut, dessen Styl hinter jenem des übrigen Kirchenbaues schon etwas zurücksteht, und der auch nicht ganz vollendet wurde. Das Modell des Gipfels, wie er ausgeführt werden sollte, ist noch bis jetzt in der Skt. Wenzelskapelle zu sehen.

Den imposantesten und überraschendsten Anblick biethet die Kirche von der Rückseite auf dem östlich gelegenen Skt. Georgsplatze; doch macht sie auch vom dritten Schloßplatze gesehen, wo der Thurm ganz in den Vordergrund tritt, einen sehr majestätischen Eindruck. Wie nun jede Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit desto mehr beleidigt, je herrlicher der Gegenstand selbst ist, an welchem wir sie entdecken, so muß es auch den kunstliebenden Beschauer des Domes zu Skt. Veit schmerzlich berühren, daß so viele unglückliche Ereignisse ihre entstellenden Spuren darauf zurückließen. Die Menge späterer Zuthaten, besonders im Inneren, wo der herabgesunkene Geist der jüngst verflossenen Jahrhunderte nicht wenige Zopf-

---

nahm, kein Gebäude fand, welches in architektonischer Schönheit unsere Metropolitankirche in Schatten zu stellen vermöchte, wobei er selbst den berühmten Kölner Dom nicht ausnimmt, obwohl derselbe um ein gutes Drittel großartiger angelegt ist.

anhängsel zusammenhäufte, sind auch für manchen Beurtheiler ein Hinderniß in der richtigen Würdigung und Anerkennung des Kunstwerthes, welchen die Kathedrale wirklich besitzt. Was aber jeden Patrioten und glühenden Freund vaterländischer Kunstdenkmale sehr betrüben muß, das ist jenes fehlende Hauptschiff nebst den unvollendeten Seitenarmen des Kreuzschiffes, und der eben daher rührende Mangel einer Vorderfronte, welche des ganzen Gebäudes würdig wäre. Die weiten offenen Bogen, welche jetzt nur dazu gebaut scheinen, um den Thurm mit der Kirche zu verbinden, sollten nur die großen gothischen Fenster des südlich vortretenden, jedoch unvollendet gebliebenen Kreuzarmes bilden. Wie wunderherrlich hätten sich doch die leichten, kühnen Wölbungen auf hohen und schlanken Pfeilern über den geheiligten Räumen erhoben, in welche durch die riesigen Fenster überreiche Lichtströme eingefallen wären!

Schon mehreremal regte sich der Gedanke eines völligen Ausbaues dieser Kathedrale. Vor 170—180 Jahren verlautete das Gerücht einer Prophezeiung, daß derjenige Herrscher, welcher den Bau der Prager Metropolitankirche vollenden würde, dazu erlesen sei, die Sophienkirche zu Konstantinopel wieder zu erringen, und das östliche (byzantinische) Kaiserthum mit dem westlichen (römischen) zu verbinden. Aufmerksam auf diese Stimme legte auch in der That Kaiser Leopold I. in Gemeinschaft mit dem Erzbischofe Mathäus Ferdinand Zaubek von Bilenberk am 3. September 1673 den Grundstein zum weiteren Bau. Bis zum Jahre 1842 konnte man auf dem jetzigen Vorhofe des Domes die Überbleibsel dieses nicht weit gediehenen Neubaues sehen; doch mochte sie jeder Sachkundige nur mit Widerwillen betrachten, denn statt eines Entwurfes im Spitzbogenstyle sah man nur ein geschmackloses Aggregat jonischer Säulen mit Rundbögen, die zum gothischen hohen Chore wahrhaft gräulich gepaßt hätten. Es sollte gewissermaßen eine dem heil. Adalbert geweihte Vorkirche daraus werden, eine Idee, deren Ausführung in der beabsichtigten Form ohne Zweifel der Unvernunft, Verkehrtheit und Geschmacklosigkeit der Zopf-Epoche so recht die Krone aufgesetzt und das glänzendste Werk unserer mittelalterlichen Architektur auf unerhörte Weise entstellt haben würde. Die Türken, auf deren Vertreibung aus Europa der unternommene Bau eigentlich berechnet war, setzten demselben gar bald Schranken, denn das

hiezu bestimmte Geld mußte unausweichlich zur Vertheidigung gegen die Waffen des Sultans verwendet werden. In neuester Zeit war es vorzüglich der hochw. Canonikus Wenzel Pešina, welcher den Plan, diesen Dom auszubauen, wieder ins Leben rief; auch wäre der Geist unseres Jahrhunderts, so wie der jetzige Standpunkt der Künste, gewiß einem solchen Unternehmen sehr günstig; es kam so weit, daß sich zu diesem Zwecke bereits ein eigenes Comité bilden sollte, wozu im Jahre 1844 die allerhöchste Bewilligung ertheilt wurde, allein von irgend einer Thätigkeit desselben ist bis zur Stunde noch gar nichts vernommen worden. Und doch ist es ein Gedanke, bei dem das Herz eines jeden Böhmen höher schlagen sollte!

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der Einzelnheiten Geht man vom zweiten Burgplatze durch eine der niederen Durchfahrten auf den dritten, so gelangt man erst zum Vorhofe des Doms, den, wie schon oft gesagt, der eigentliche Hauptkörper des Gebäudes einnehmen sollte. Von einer Seite stößt daran die Domprobstei, von deren Beseitigung (weil sie theilweise die Kathedrale verstellt) schon manches Jahr gesprochen wird. Weiter hin steht die Kapitelhalle, worin ehemals das Domkapitel seine Sitzungen hielt, jetzt aber dieselbe als Archiv benützt. Sie stößt von einer Seite an den großen Thurm der Domkirche, dessen Höhe 318′ beträgt. Er hat nur noch an der Südseite seine reichen und harmonisch geordneten gothischen Zierden behalten; die westliche, und die ursprünglich an das Kirchenschiff angeschlossene Nordseite wurden 1757 durch die preußische Beschießung gänzlich ihres Schmuckes beraubt. Im Erdgeschoße des Thurmes befindet sich die gothische, mit Kirchengeräthen gefüllte Hasenburgische Kapelle. Ihr Name stammt von dem ehemals mächtigen böhmischen Geschlechte der Herrn Zajic von Hasenburg, welche um die Hälfte des 17. Jahrhunderts ausstarben. In derselben ruhen unter ihren Grabsteinen zwei Erzbischöfe von Prag, Wolfram von Škworec † 1402, und Zbinko von Hasenburg † 1411. Die gothische Wölbung derselben wurde 1541 von der ehemaligen, Siegmund genannten großen Glocke durchgeschlagen, als diese bei der fürchterlichen Feuersbrunst halb zerschmolzen herabstürzte. Aus dem runden Durchbruche kann man beiläufig auf die Größe jener früheren Glocke schließen. Im ersten Stockwerke des Thurmes, über der erwähnten Kapelle, hängen die

Glocken, 7 an der Zahl; alle, bis auf eine von den kleinsten, mußten unter Ferdinand I. nach dem großen Brande von 1541 umgegossen werden. Ihre volltönende und kräftige Harmonie hat in Böhmen und in vielen Nachbarländern ihres Gleichen nicht. Unaussprechlich ergreift ihr Geläute das Gemüth, und versetzt uns unwillkührlich in jene Zeiten zurück, wo das böhmische Volk noch stolz unter den europäischen Nationen, in blühender Entwickelung geistiger Kraft, glänzenden Heldenruhmes und politischer Institutionen dastand. Schade nur, daß diese Glocken in einem zu tief gelegenen Theile des Thurmes hängen. Die größte von ihnen, welche so wie die frühere wieder Siegmund heißt, hat nach der Cimentirung des ehemaligen Prager Glocken- und Stückgießers Zacharias Dietrich 270 Centner Gewicht, und gehört mithin, Rußland ausgenommen, zu den größten Glocken Europas. Unten hat sie 1° 2′ $1\frac{1}{4}$″ im Durchmesser, der Rand selbst ist 1 Fuß dick. Sie wurde 1549 von Thomas Jaroš aus Brünn gegossen, und ist mit vielen halberhabenen Bildern, Medaillons und dem kaiserlichen Wappen, so wie auch mit lateinischen Inschriften geziert. Die zweite, oder Skt. Wenzelsglocke, wiegt nach dem nämlichen Schätzer 80 Centner, erschallt ebenfalls mit starkem, feierlichem Klange, und wurde 1542 von den Prager Glockengießern Andreas und Mathias gegossen; die dritte, Requial genannte, von 65 Centnern Gewicht, vom Prager Glockengießer Stanislaw, die vierte (Dominik oder campana dominicalis) 20 Centner schwer, hängt neben der vorhergehenden am Mittelfenster und wurde von Thomas Jaroš aus Brünn 1556 verfertigt. Die übrigen Glocken sind unbedeutend. Im zweiten Stockwerke des Thurmes befindet sich die große Schlaguhr mit 8 Zifferblättern, und zwar vier größeren, welche die ganzen, und vier kleineren, welche die Viertelstunden zeigen. Sie wurde 1552 unter Ferdinand I. hergestellt. Bis zur Gallerie an der Thürmerwohnung führen 266 Stufen in Schneckenwindung. Hier endet schon der ursprüngliche gothische Bau, und die Gallerie sammt dem Dache, welche erst nach dem Unglücksjahre 1541 dem abgebrannten Thurme aufgesetzt wurden, passen gar schlecht zum Style des ganzen Gebäudes. Auf die vier gothischen Eckpfeiler des Thurmes stellte man vier offene Gloriets mit ausgebauchten Kuppeln und vergoldeten Knöpfen, und das gleichfalls kuppelförmige Hauptdach ist von einer doppel-

ten Laterne durchbrochen, worin die vortrefflich tönenden Uhrschalen angebracht sind. Die größte davon, worauf der Thürmer den Stundenschlag wiederholt, wiegt 36 Centner und wurde unter Ferdinand I. von Thomas Jaroš aus Brünn gegossen. Ihr kräftiger Schall wird bei günstiger Witterung Stunden weit in der Umgegend Prags gehört. Der gesammte Aufsatz des Thurmes ist mit Kupfer gedeckt, über dem doppelten, stark vergoldeten Knaufe erhebt sich als Windfahne ein 8 Fuß hoher böhmischer Löwe von Kupferblech. Es braucht wohl kaum erinnert zu werden, daß die Gallerie dieses Thurmes der unvergleichlichen Aussicht wegen von großen und kleinen Touristen häufig bestiegen wird.

Neben dem Thurme erhebt sich das leere Vorderfenster des südlichen, unausgebauten Kreuzflügels der Kirche. Nun stellt es einen ausgezeichnet schönen und kühnen gothischen Bogen vor, zu dessen Gesimse und Gallerie vor dem Pfeiler eine offene Wendeltreppe führt; alles mit eisernem Fleiße in harten Stein gehauen. Unten sollte ursprünglich ein Seiteneingang zur Kirche mit einer auf zwei gothischen Pfeilern ruhenden Vorhalle sein. Hier ließ Karl an der Außenseite jene berühmte Mosaik von Italienern verfertigen, welche bis jetzt noch wohlerhalten, zu den kostbarsten Schätzen alterthümlicher Kunst in Prag gehört. Dem leider zu früh verschiedenen k. k. Hofmaler Gurk aus Wien verdankt diese herrliche Reliquie ihre zweckmäßige Reinigung im Jahre 1837, seit welcher sie sich wieder in ihrem vollen Glanze zeigt. Sie stellt das jüngste Gericht und die heil. böhmischen Landespatrone Ludmila, Wenzel, Adalbert, Prokop, Siegmund und Veit vor. Als der weitere Dombau eingestellt wurde, vermauerte man diese Vorhalle; sie diente von 1368 bis 1541 zur Sakristei, jetzt bildet sie die Kapelle der allerheil. Dreifaltigkeit.

Mitten auf dem Vorhofe der Kirche steht die runde Kapelle des heil. Adalbert, welche ursprünglich schon 1040 von Břetislaw I. für die 1039 aus Gnesen hieher gebrachten Gebeine des heil. Adalbert gegründet, in ihrer jetzigen Gestalt aber 1673 von Kaiser Leopold I. erbaut wurde. Hier ruhen hinter dem Altare die irdischen Reste dieses heil. Landespatrons und seiner Gefährten *). Auf dem Altare steht ein schönes Ma-

*) Sonderbar genug zeigen demungeachtet die Polen noch immer

donnenbild (Maria Hilf) von Peter Brandel, welches 1784 aus der aufgehobenen Mariahilfkirche am Bruskathore hieher gebracht wurde.

Das Hauptgebäude des jetzigen Doms ist, wie schon erwähnt, blos das bis zu den Kreuzflügeln gediehene hohe Chor des ursprünglich beabsichtigten Baues, hat 188′ Länge und 159′ Breite; die Wölbung des Mittelschiffs erhebt sich im Inneren 102′ über den Fußboden, von Außen aber ist das Dach 159′ hoch. Vierzehn freistehende gothische Säulen scheiden das Hauptschiff und das Presbyterium vom Seitengange, welchen gegen die Außenwand 13 Kapellen umringen. Die Zahl aller Fenster beträgt 41; die Dächer der Hauptschiffe, der Seitenschiffe und der Kapellen sind sämmtlich mit Kupfer gedeckt, und die doppelten gothischen Pfeiler, welche von den niedrigeren Außentheilen so kühn emporragen und in zarte Pyramiden auslaufen, stehen mittelst doppelter, sehr leichter und zierlicher Bögen mit den Pfeilern des Hauptschiffs in Verbindung und dienen demselben als sicherste Widerlagen. Eine eigentliche Fronte hat der Dom nicht, denn die Vorderseite ist blos durch eine Scheidewand etwa in der Art einer Feuermauer einstweilen abgeschlossen, welche 1729 Prof. Ferd. Schor bei Gelegenheit der Heiligsprechung Johannes von Nepomuk mit einer 75′ hohen Freskomalerei bedeckte. In Folge der preußischen Belagerung wurden diese Fresken 1771 und 1772 von Hager und Kramolin restaurirt, sind aber jetzt schon wieder vom Regen bedeutend abgespült. Unter dieser Mauer läuft ein gedeckter Säulengang längs der Breite des Doms, in welchen von hier aus zwei Eingänge führen. Der dritte Eingang ist von der Südseite unter dem Bogengange, der aus der königlichen Burg in die Kirche führt. Obgleich die Einrichtung des Inneren schon vieles von ihrer ursprünglichen Gestalt verloren hat, woran die oben aufgezählten Frevelthaten Schuld tragen, und der Dom sowohl mit vielen Altären als auch anderen Verzierungen und Zuthaten angefüllt ist, die zu seinem edlen

---

in Gnesen das Grab sammt Reliquien des heil. Adalbert. Sie behaupten nämlich, die polnische Geistlichkeit habe 1039 unserem Bretislaw ein X für ein U gemacht, und ihm einen falschen heil. Adalbert ausgeliefert, während sie den wahren zu verbergen wußte.

gothischen Style schlecht passen, so darf man sich doch noch immer einen hohen Genuß davon versprechen.

Einen majestätischen Anblick gewährt das Hauptschiff. Hoch über den Spitzbögen läuft rings um die Kirche eine schöne, aber schmale gothische Gallerie mit 53 Säulen, zwischen denen Lampen hängen; an den Hauptpfeilern sind die Originalbüsten der wichtigsten, beim Dombau mehr oder weniger betheiligten Zeitgenossen, als der ganzen Luxemburgischen Königsfamilie, der damaligen Erzbischöfe, der Baumeister, und jener Domherren, welchen die Beaufsichtigung des Baues oblag. Diese Gallerie hängt mit dem oberen großen Musikchore zusammen, auf welchem auch die große, 1762 nach der preußischen Belagerung wieder hergestellte Orgel steht. Diese Orgel hat 40 Register und 2831 Pfeifen, und nur an hohen Festtagen erschallen ihre imposanten Harmonien durch die Räume der Kathedrale. Auf dem unteren Musikchore ist eine kleinere, aber wegen ihres schönen Tones sehr geschätzte Orgel für den täglichen Gebrauch. Eine dritte Orgel steht auf dem kleinen Musikchore des Seitenschiffes neben der Skt. Wenzels-Kapelle. Begierig verfolgt das Auge die von den Endpunkten der zwischen den breiten Bogenfenstern aufstrebenden schlanken Pfeiler auslaufenden Verzweigungen, welche die Wölbung in den mannigfaltigsten Verschlingungen durchkreuzen. Die blos auf die scheinbar so schwachen Pfeiler gestützte Hauptwölbung scheint beinahe in der Luft zu schweben, und setzt durch ihre Kühnheit alle Baukundigen in Erstaunen. Sie ist von Inschriften, Wappen und reichlichen Malereien bedeckt. Die bunten, marmorartig bemalten Pfeiler und Rippen der Kreuzgewölbe und die nachgedunkelten Wandgemälde der umher gereihten Kapellen tragen ebenfalls zum eigentlichen Charakter des Domes viel bei; doch macht der etwas beschränkte und durch eine Unzahl der verschiedensten Gegenstände noch mehr geschmälerte Raum bei jeder größeren Feierlichkeit das Bedürfniß der Erweiterung und gänzlichen Ausbauung der Metropolitankirche in sehr auffallender Weise fühlbar.

Der erste merkwürdige Gegenstand, welchem unsere Blicke im Hauptschiffe begegnen, ist das herrliche königliche Mausoleum, auf Befehl Kaiser Rudolfs II. von Alexander Kolin zu Nürnberg 1589 aus Alabaster gehauen. Der Aufwand betrug 32,000 Dukaten. Dieses Mausoleum ist 15′ lang, 12′

breit und 6′ hoch; ein meisterhaft ausgeführtes Eisengitter umschließt dasselbe. Obenauf liegen die mehr als lebensgroßen Bildsäulen (Porträts) Ferdinands I. († 1564) in der Mitte, rechts neben demselben seine Gemalin Anna Jagellonka, die Erbin Böhmens († 1547), links sein Sohn Maximilian II. († 1576), gerade so wie die Leichname derselben in der unterhalb befindlichen Gruft ruhen. An den Seiten des Mausoleums sind die halb erhabenen Porträts früherer Mitglieder der böhmischen Königshäuser, und zwar auf der Vorderseite das Bildniß Karls IV. in der Mitte († 1378), zu seiner Rechten Blanka von Valois († 1348) und Anna von der Pfalz († 1352), links Anna v. Schweidnitz († 1362) und Elisabeth von Stettin († 1393), Karls Gemahlinnen. An der linken Seite des Grabmals sind die Abbildungen Georgs von Poděbrad († 1471) und Ladislaws Posthumus († 1457), an der rechten Seite aber des Königs Wenzel IV. Die Alabasterstatue des vom Grabe auferstandenen Heilandes mit der Fahne in der Hand, welche auf dem Mausoleum zu Füßen Ferdinands I. steht, ist ein allgemein bewundertes Meisterstück. Die Leichen aller hier genannten Mitglieder unserer Königsgeschlechter sind in der Gruft unter diesem Grabmale bestattet, außer ihnen aber noch Rudolf II. selbst, dann Karl (Wenzels IV. Sohn, $1^3/_4$ Jahre alt gestorben), Eleonore, 12jährige Tochter Maximilians II., und die Erzherzogin Amalia, verwittwete Herzogin von Parma, welche 1804 zu Prag verschied. Die irdischen Reste der Könige aus dem Geschlechte der Přemyśliden ließ Karl IV. beim Bau des Doms aus ihren früheren Ruhestätten erheben und in den Seitenkapellen unter eigenen Grabmälern zu zweien beisetzen, wovon weiter unten ausführlicher gehandelt wird.

Vorwärts vom königlichen Mausoleum, in der Mitte der Kirche, steht der heil. Kreuzaltar; das Kruzifix und Tabernakel sind von Kupfer, und wurden 1763 vom Goldschmied Pakende auf Kosten des Domdechants Twrdý und des Domprobstes Hertsch stark im Feuer vergoldet. Die Abbildung des Heilandes am Kreuze von Cedernholz bestellte Rudolf II. zu Mailand, und man schätzt ihren Kunstwerth sehr hoch. An einem Pfeiler zur Linken steht die Kanzel aus den Zeiten Ferdinands III., eine sehr reiche, doch in heterogenem Style gehaltene Skulptur. Nur die Domherren des Metropolitankapitels dürfen von derselben predigen. Sieben Stufen führen

zum Presbyterium empor, zu dessen beiden Seiten der königliche und der erzbischöfliche Thron und die Stühle der Chorherren stehen. Der Hauptaltar, unter dem Namen Maria Himmelfahrt eingeweiht *), wurde 1653 ebenfalls unter Ferdinand III. errichtet; sein Styl ist fremdartig. Die unteren drei Bilder desselben sind ein Geschenk Kaisers Mathias, und rühren von einem älteren, zum Sperren eingerichteten Flügelaltare her; sie gehören dem Kunstwerthe nach zu den größten Schätzen dieses Domes. Das mittlere stellt einen prachtvollen Saal vor, in dessen Mitte sich eine weite Perspektive mit der Ansicht der Kathedrale eröffnet. Im Saale sitzt die heil. Mutter Gottes mit dem Kinde Jesu, und ihr gegenüber der sie malende heil. Lukas. Auf dem Gürtel des letzteren bemerkt man den Namen des Malers, es ist der Niederländer Gossauert. Auf dem rechten Seitenflügel ist Skt. Johannes Evangel. auf der Insel Pathmos, auf dem linken der in siedendes Öl getauchte heil. Veit. Das obere Bild unter der großen Krone stellt die heil. Familie dar und stammt von einem unbekannten Künstler her. Das Tabernakel und die Altarleuchter sind silbern, bei großen Feierlichkeiten werden auch vier silberne Büsten auf diesem Altare ausgestellt, und zwar jene des heil. Wenzel, mit dessen Schädel im Postamente; die des heil. Adalbert, ebenfalls mit dem Schädel des Heiligen; die Büste des heil. Cyrill mit einem Stücke jenes Armes, womit er die slawische Bibel schrieb, und das Bildniß des heil. Veit, mit einem Stücke des Armes, welchen Skt. Wenzel erhielt. Vor diesem Hauptaltare findet die Krönung der böhmischen Könige und Königinnen statt.

Wenden wir uns nun zum rechts gelegenen Seitenschiffe, so gelangen wir gleich beim Eingange der Kirche in die Skt. Wenzelskapelle. Karl IV. gründete sie 1347, und ließ sie 1367 einweihen. Sie ist viereckig und blos von zwei Fenstern spärlich erleuchtet. Alle vier Wände sind bis zur halben Höhe mit Malereien aus der glänzenden Karolinischen Zeit bedeckt und mit böhmischen Edelsteinen verschwenderisch ausgelegt. Der berühmte Kunst- und Alterthumskenner Al. Primisser schreibt diese Gemälde dem Straßburger Niklas Wurmser zu. Sie stellen Scenen aus dem Leben Christi vor, nur ist es Schade, daß der Reliquien-Altar einen Theil davon verdeckt.

*) Das ganze, 1385 hergestellte Hauptchor der Kirche wurde damals zu Ehren Mariä Himmelfahrt und des heil. Veit geweiht.

Das Bild der Auferstehung Christi hinter dem Altare des heil. Wenzel ist besonders gut erhalten und eines großen Meisters würdig. An der Rückwand sind auch die Heil. Peter und Paul abgebildet; zwischen denselben bemerkt man ein späteres Gemälde der Himmelfahrt Mariä, das sich von den anderen auf den ersten Blick unterscheidet. Diese werthvollen Wandgemälde sind mit ausgezeichnet schönen Achaten, Karneolen, Amethysten und Jaspissen von bewundernswerther Größe umgeben, welche in vergoldeten Gyps eingelegt und rückwärts noch mit Eisenspangen an die Mauer befestigt, den ganzen Rest der Wand bedecken. Auch grüne Chrysopraſe, von denen ein kreuzförmiger in der Hand des auferstehenden Heilands besonders merkwürdig ist, schmücken diese Kapelle. Den Obertheil der Kapellenwände übermalte 1614 Daniel von Kwětná auf Kosten vieler böhmischer Adeligen, und stellte lauter Ereignisse aus der Legende des heil. Wenzel vor. Dem Eingange der Kapelle gegenüber steht der Altar dieses heil. Landespatrons Böhmens, über dessen Grabmal aus weißem Marmor, worin seine Überreste liegen. Karl IV. hatte die Gebeine des heil. Wenzel (böhm. ursprünglich Wáceslaw, nun Wáclaw) in einen goldenen Sarg gelegt, des Kaisers Sohn aber, Siegmund, nahm den Sarg ohne Umstände und ließ Geld daraus prägen. Der jetzige Altar rührt vom Jahre 1673 her; an der Rückseite desselben sieht man den 2 Pfund schweren eisernen Helm und das 19 Pfund schwere Panzerhemd Skt. Wenzels. In dem querüber stehenden Altare der heil. Reliquien werden in 22 Behältnissen die Überbleibsel jener Reliquien aufbewahrt, welche Karl IV. so fleißig sammelte, so wie auch eine goldene Monstranze mit der Zunge des heil. Johann v. Nepomuk. Am Sonntage nach Skt. Bartholomäus werden alle diese Behältnisse während des Gottesdienstes geöffnet und die Reliquien vorgezeigt. Unter dem Antipendium ruht der Leichnam des sel. Podiwín, Dieners des heil. Wenzel. Neben dem Altare ist ein Bild aus altdeutscher Schule, Skt. Wenzels Ermordung, von irgend einem Schüler Lukas Kranachs. In einem Winkel der Kapelle steht ein Taufbecken aus einem einzigen Stück Serpentin, im andern Eck eine alterthümliche messingene Statue des heil. Wenzel unter einem gothischen Baldachin, auf den eine Wachskerze aufgesteckt und am Feste Skt. Wenzels angezündet wird. Diese Statue wurde von den Prager Bräuern 1532 hierher geschenkt. Über

derselben sieht man das bereits erwähnte Modell des gothischen Obertheils, welchen der große Thurm haben sollte.

Ein in der Wand verborgenes Gewölbe, mit dreifachen eisernen Thüren und siebenfachen Schlössern verwahrt, deren Schlüssel sich in den Händen von sieben der angesehensten Personen aus den vier Ständen des Königreichs Böhmen befinden, dient zur Aufbewahrung der königlichen Krönungs-Kleinodien. Diese sind: 1. Die Krone, welche auf Anordnung Karls IV. die Königin Blanka von Valois 1347 aus 8 Pfund Gold verfertigen, mit vier Lilien und vier in der Mitte zusammen laufenden Bügeln, dann mit 112 Perlen und Edelsteinen (deren einige bis 2″ Durchmesser haben) verzieren ließ. 2. Der goldene Scepter, 3. der Reichsapfel, beide später verfertigt. 4. Skt. Wenzels Schwert, durch Putzen schon sehr dünn geworden, $35^{3}/_{4}$″ lang, womit der König nach der Krönung eine gewisse Anzahl böhmischer Adeliger zu Rittern des heil. Wenzels schlägt. 5. Der Ring. Mantel, Tunika, Stola, Gürtel und Schuhe werden anderswo aufgehoben. Von der Skt. Wenzels-Kapelle ist noch zu erwähnen, daß in derselben 1526 die böhmischen Stände den Erzherzog Ferdinand von Österreich zum Könige wählten, wodurch der Grund zur jetzigen Macht des Hauses Österreich gelegt wurde. Hier wird vor der Krönung dem Könige und der Königin der Krönungs-Ornat angelegt. Der Erzbischof und das Domkapitel sind zur Abhaltung besonderer Ceremonien in dieser Kapelle verpflichtet. Jeden Sonntag nach der Vesper wird beim Gesange „Swatý Wáclawe!“ und „Hospodine pomiluj ny!“ das Allerheiligste hierher übertragen und da beigesetzt. Neben dem Eingange zur Skt. Wenzels-Kapelle steht das Grabmal des Oberstburggrafen Georg Popel von Lobkowic († 1590) und diesem gegenüber am großen Pfeiler unter dem Musikchore das ansehnliche Denkmal des Feldmarschalls und böhmischen Kanzlers Grafen Leopold Schlik († 1723) von Mathias Braun in Form einer hohen Marmorpyramide mit der Büste des Verstorbenen und einem liegenden böhmischen Löwen verfertigt. Die erste Kapelle, welche auf jene Skt. Wenzels folgt, ist die Martinic'sche *). Eine doppelte, zum Musikchore führende

*) Mehrere Kapellen der Metropolitankirche haben ihre Namen von adeligen Familien, welche Altäre, oder andere Zierden, mitunter auch Stiftungen dazu bestritten.

Gallerie thut derselben Eintrag. Hier steht der vom bekannten Jaroslaw Bořita von Martinic (1618 zum Schloßfenster hinausgeworfen, später Oberstburggraf) im Jahre 1624 gestiftete Altar, mit einer vortrefflichen, von Johann von Aachen, Hofmaler Rudolfs II. auf Holz gemalten Bilde des Heilandes am Kreuze. Hier ist auch das Grabmal desselben Martinic und mehrerer Mitglieder seiner Familie, so wie einiger Lobkowice, und eine Gedächtnißtafel zum Andenken an Barbara von Cilli, Kaiser Siegmunds Gemahlin († 1451). Hierauf folgt die Kapelle mit der Stiege zum königlichen Oratorium, daneben eine andere mit dem Seiteneingange in die Kirche und dem königlichen Oratorium, welches ebenfalls zu den architektonischen Merkwürdigkeiten des Domes gehört. Es wurde auf Befehl Wladislaws II. Jagello vom berühmten Beneš von Laun 1493 erbaut und ist durch seine hängende Wölbung bewundernswerth. Ferdinand II. ließ einen Theil dieses Oratoriums mit Brettern und Fenstern umgeben, was der Kirche eben nicht zur Zierde gereicht. Die nächste Kapelle ist die Waldstein'sche, deren Skt. Magdalenen-Altar vom Oberstburggrafen Adam Grafen von Waldstein († 1633) gestiftet wurde. Das Altarblatt soll von Michael von Mecheln aus Belgien gemalt sein. Dieser Kapelle gegenüber, wo die Abtheilung des Presbyteriums zwischen den Pfeilern beginnt, ist eine große und merkwürdige Bildhauerarbeit aus Holz, welche die unter Anleitung des Superintendenten Abraham Scultetus 1619 an den Altären, Bildern, Krucifixen u. s. w. allhier verübten Frevel darstellt. Diese Schnitzerei wurde auf Befehl Ferdinands II. von Kaj. Bendel verfertigt.

Gleich dabei steht neben dem Presbyterium an einem ziemlich engen Orte das silberne Monument des heil. Johannes von Nepomuk, ein Andenken aus der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts. Skt. Johannes Nep. ist nun schon über ein Jahrhundert lang der berühmteste Heilige in der katholischen Christenheit. Nach der großen Feierlichkeit, welche bei dessen Heiligsprechung im Jahre 1729 zu Prag Statt fand, erübrigten von den Unkosten derselben 8791 fl.; dazu wurden vom Landrath Kořenský von Terešow 7286 fl., von der Fürstin Kinská 14,000 fl. nebst noch anderen Beiträgen eingesammelt, so daß dieses Grabmal beim Wiener Hof-Silberarbeiter Joseph Wirth bestellt werden konnte. An Silber wurden

hiezu 3700 Pfund im Preise von 99,000 fl. verwendet, die Arbeit kostete 30,000 fl. und im Jahre 1736 wurde das Grabmal hier aufgestellt. Schon beim vordern Eingange zur rechten Hand glänzt es von Weitem den Blicken entgegen. Über dem Monumente hängt von der Decke ein sehr kostbarer viertheiliger Baldachin von rothem Damast mit schweren Lyoner Goldfransen, welcher 1829 zur 100jährigen Jubiläumsfeier bestellt wurde. Vier silberne Engel, die auf Kosten des Domprobstes Fr. Strachowský von Strachowic nach Modellen von Ignaz Platzer durch den Prager Silberarbeiter Ignaz Nowák verfertigt wurden, halten in der Höhe den Baldachin. Das ganze Grabmal wird auf 200,000 fl. C. M. geschätzt. Auf dem Sarge, den zwei große Engel tragen, kniet der heil. Johannes in Lebensgröße mit dem Kreuze in der Hand. In der Oktave des Johannisfestes wird ihm eine goldene Krone mit fünf Diamantsternen im Werthe von 7000 fl. C. M. aufgesetzt. Die Überreste dieses Heiligen ruhen im Domherrn-Ornate in einem krystallenen Sarg, welchen der silberne einschließt. Zu Häupten und Füßen des Heiligen stehen zwei gleichfalls silberne Altäre mit vergoldeten Tabernakeln; der Untersatz des gesammten Monuments ist von schwarzem Marmor, und eine Balustrade vom schönsten Marmor aus den Tetiner Brüchen, welche 1746 Lauermann herstellte, umgiebt das Ganze. Auf dieser Balustrade stehen 4 silberne Vasen und 4 silberne Bildsäulen der Weisheit, Verschwiegenheit, Stärke und Gerechtigkeit. Rings herum hängen 23 silberne und eine goldene Lampe; vor den letzten Franzosenkriegen waren aber der Silberlampen 100 und der goldenen 3.

Diesem Monumente gegenüber ist die Kapelle der Heimsuchung Mariä. In dieser stehen zwei Altäre, der eine 1620 vom Erzbischof Lohelius, der zweite 1783 vom Domprobst Strachowský gegründet, beide in den Jahren 1835 und 1836 vom Herzog und der Herzogin von Angouleme königl. Hoh. renovirt. Auf dem erstgenannten Altare prangt ein schönes Bild der Heimsuchung Mariä von Hering, auf dem anderen ein sterbender heil. Joseph von Trevisano's Pinsel. Diesen Altären gegenüber steht das stattliche Marmordenkmal des Kardinals Očko von Wlašim, zweiten Erzbischofs von Prag († 1380); über demselben hängt jenes Bild des heil. Johannes Nep., welches bei dessen Heiligsprechung vor dem Papste Benedikt XIII.

in feierlicher Prozession zu Rom getragen wurde und hier 1829 auf dem Jubiläums-Hauptaltare hing. Hierauf folgt die Sternberg'sche Kapelle, mit einem von der gräfl. Sternberg'schen Familie gegründeten und 1837 restaurirten Altare Mariä Verkündigung. Das schöne Altarblatt ist von Johann Müller, anders Molitor genannt. In der Mitte dieser Kapelle ist die Sternberg'sche Gruft, an der rechten Wand derselben das Grabmal König Přemysl Otakars I. († 1230) und an der linken das ähnliche Grabmal Přemysl Otakars II. († 1278), des berühmtesten und mächtigsten der altböhmischen Könige. Die Verstümmelung dieser von Karl IV. errichteten Grabmäler, so wie der nachfolgenden rührt größtentheils von der preußischen Beschießung im Jahre 1757 her. Die nächste Kapelle ist die Berka'sche gerade hinter dem Hauptaltare, mit einem Querbalken in der Höhe, worauf ein Kruzifix steht. Dieses letztere befand sich ehedem auf einem Querbalken im Presbyterium selbst. Die Mitte der Kapelle nimmt die Berka'sche Gruft ein, worin Burian Leo Berka, Graf von Dubá († 1626), der letzte seines Stammes ruht. An der rechten Wand ist das Grab des Herzogs Břetislaw I. († 1055), der böhmische Achilles genannt, an der linken das Grab des Herzogs Spitihněw († 1061) und im Hintergrunde ein heil. Kreuz-Altar, gestiftet vom erwähnten Grafen Berka von Dubá.

Dieser Kapelle gegenüber, hinter dem Hauptaltare, zwischen den Mittelpfeilern des Presbyteriums ist das Grab und der Altar des heil. Veit. Karl IV. ließ 1355 die gesammten Reliquien dieses Heiligen von Pavia nach Prag schaffen, und hier in einem Marmor-Sarkophag beisetzen. Der vorige Altar an diesem Grabe wurde vor beiläufig 7 Jahren weggeräumt, und dafür ein neuer, gothischer errichtet. Die hölzerne Bildsäule des heil. Veit, welche auf dem Grabe steht, ist ein gediegenes Werk unseres ausgezeichneten Bildhauers Jos. Max. Vor diesem Altare liegen im Kirchengange 14 Bischöfe von Prag in zwei Reihen begraben, welche Karl IV. beim neuen Dombau aus ihren früheren Ruhestätten erheben, und durch den Kanonikus Beneš von Weitmil, Aufseher des Baues, so wie die Leichname der Přemysliden, aufs Neue in dieser Kirche beisetzen ließ.

Die nächste Kapelle ist die des heil. Johannes des Täufers, an deren rechter Wand das Grabmal des Herzogs

Břetislaw II. († 1100), an der linken aber jenes des Herzogs Bořiwoj II. († 1124) sich befindet. Im Hintergrunde steht ein Altar mit dem Bilde des heil. Johannes des Täufers von Peter Brandel. Hierauf folgt die Kinsky'sche Kapelle, welche die ursprünglich gräflich Kinsky'sche, jetzt aber fürsterzbischöfliche Gruft enthält, wie auch an den Wänden der Kapelle die neueren Monumente der hier begrabenen Fürst-Erzbischöfe zu sehen sind, als: des Anton Graf Přichowský († 1793), Joseph Graf Kolowrat-Krakowský († 1833) und Andreas Aloys Graf Skarbek Ankwič von Poslawice († 1840); Fürst-Erzbischof Wenzel Leopold Ritter Chlumčanský († 1830), obwohl auch in dieser Gruft begraben, hat kein Denkmal *). Im Hintergrunde der Kapelle steht der Altar des heil. Philippus Nerius, auf Kosten des Fürsterzbischofs Přichowský von Lauermann ganz aus Marmor verfertigt, mit einem Bilde von Quirin Jahn. Der Altar der heil. Muttergottes an der rechten Wand hat ein Bild aus altdeutscher Schule, welches dem Bildersturme des frechen Scultetus entging, und worauf unter anderen der um den Bau der Kathedrale wohl verdiente Domherr Beneš Krabice von Weitmil abgebildet ist; dann zwei Bilder, welche die Kaiserin Eleonora, Gemahlin Ferdinands II., mit Perlen ausnähte. Zur Linken steht das reich gezierte und noch ganz unversehrte Marmor-Grabmal des obersten Kanzlers Wratislaw von Pernstein († 1582). — Dieser Kapelle gegenüber ist so wie auf der anderen Seite der Kirche zwischen den drei Pfeilern, welche die Scheidewand des Presbyteriums enthalten, eine große, in vielen Hinsichten merkwürdige Holzschnitzerei in zwei Abtheilungen zu sehen. Sie stellt die Ansicht Prags im Jahre 1620 von den Belvedere-Anhöhen, die Entweichung des elenden Friedrichs von der Pfalz nach der Schlacht am weißen Berge, und den Triumpheinzug Herzog Maximilians von Baiern vor, und wurde auf Befehl Ferdinands II. von Kajetan Bendel verfertigt.

Nun gelangt man zur Nostic'schen Kapelle, mit einem Altare der heil. Anna vom Jahre 1772, welcher eines der kostbarsten Alterthümer dieses Domes aufzuweisen hat. Es ist dies ein silbernes, mit großen, aber nicht geschliffenen

*) Sein Denkmal ist in den Herzen unzähliger Armen, deren väterlicher Wohlthäter er war.

Edelsteinen reich besetztes Reliquienkästchen aus dem 12. Jahrhunderte, das aus Trier stammt und 1846 vom Grafen Joseph Nostic hieher geschenkt wurde. Neben diesem Reliquienkästchen stehen wieder zwei von der Kaiserin Eleonora mit Perlen ausgenähte Bilder. Seitwärts von diesem Altare steht ein gothischer steinerner Altartisch mit Basreliefs — der einzige verstümmelte Rest von all den herrlichen Altären, die einst Karl IV. hier errichtete. Auf diesem Altartische steht nun der berühmte Leuchter aus dem Salomonstempel zu Jerusalem(?), welcher, wie man sagt, von Titus im Jahre 70, als Jerusalem zerstört war, nach Italien gebracht und der siegreichen Mailänder Legion geschenkt wurde. In Mailand wurde dieser Leuchter (d. h. der abgebrochene Fuß desselben) eine Beute des Böhmenkönigs Wladislaw I. bei der Eroberung Mailands im Jahre 1162. Dieser brachte jene Trophäe nach Prag, wo sie dann 1395 König Wenzel IV. der Metropolitankirche schenkte. Nur der untere Theil dieses Leuchters ist Original, ein kunstvolles Gußwerk aus Bronze, und stellt eben so reiche als meisterhaft ausgeführte Gruppirungen kleiner Menschengestalten im Kampfe mit Drachen und Löwen vor. Die klare Bestimmtheit, der Ausdruck und die regelmäßige Zeichnung der Figuren verleiht diesem Denkmale alterthümlicher, offenbar byzantinischer Kunst einen hohen Werth. Der Obertheil des Leuchters wurde erst 1641 auf Kosten des Erzherzogs Leopold, Bischofs von Olmütz, Breslau und Passau, hinzugefügt und mit Brustbildern böhmischer Landes-Patrone geziert.

Neben dieser Kapelle befindet sich die Sakristei, ehemals bis 1641 Skt. Michaels-Kapelle, welche durch eine Mauer von der übrigen Kirche abgeschlossen ist. An dieser Scheidemauer hängt noch in der Kirche rechts vom Eingange zur Sakristei, ein interessantes alterthümliches Bild, der Triumph Jesu Christi; die Hauptpersonen des alten Testaments schreiten im langen Zuge vor dem Heiland, jene des neuen Testaments aber hinter demselben einher. Für den Maler dieses Bildes wird Niklas Bruyne gehalten. Links vom Eingange hängt ein Bild des Kalvarien-Berges aus der niederländischen Schule, und darüber ein alterthümliches Bild, den heil. Wenzel vor Pilsen darstellend, welches diese Stadt 1672 hieher schenkte. Das Innere der Sakristei ist in der Mitte durch eine Säule in zwei Theile getheilt; über dem Eingange hängen zwei Jagdhörner des im

Jahre 778 getödteten Herzogs Roland von Burgund, welche 1368 Karl IV. nach Prag brachte und 1378 Wenzel IV. der Kathedrale schenkte, dann zwei Knochen antediluvianischer Thiere, welche im Jahre 1343 beim Graben des Grundes zum Dombau gefunden wurden. In der zweiten Abtheilung steht der Altar des heil. Michael, und an den Wänden hängen die Abbildungen der prager Erzbischöfe. Aus dieser Sakristei führt ein geheimer Eingang zum Kirchenschatz, dessen Beschreibung ein ganzes Buch füllen könnte, und welcher außer vielen von Karl IV. gesammelten Reliquien eine Menge goldener, silberner und aus anderen kostbaren Stoffen verfertigter Kunstwerke, Kirchengefäße und Meßgewänder enthält. Manche dieser Gegenstände stammen aus den ältesten Zeiten und würden jedem archäologischen Museum zu ausgezeichneten Zierden dienen; manche andere sind insbesondere von vaterländisch-historischer Wichtigkeit, und nur der Mangel an Raum hindert uns an weiterer Besprechung dieses Schatzes. — Am Pfeiler zwischen dieser Sakristei und der Kapelle des heil. Siegmunds steht an einem Betschämel das Bild des Antlitzes Christi, einer der kostbarsten Kunstschätze dieser Kirche. Als Karl IV. im Jahre 1369 den Papst Urban V. zu Rom besuchte, soll er sich von demselben das Original Veronicon ausgebeten haben, um dasselbe durch seinen Hofmaler, Niklas von Mutina, kopiren zu lassen. Bei dieser Gelegenheit soll aber Karl die Kopie zurückgestellt, und das Original für sich behalten und nach Prag gebracht haben, wo er um den Rand herum noch einige böhmische Landespatrone hinzu malen ließ, wie noch daran zu sehen. Das Bild ist in byzantinischem Style auf Goldgrund gemalt und wird von Kennern bewundert.

Die letzte der Kapellen (wenn man jedoch durch den linken Eingang die Kirche betritt, die erste) ist jene des heil. Siegmunds, auch die Černin'sche genannt. Hier steht ein großer, 1620 von den Grafen Černin gegründeter Altar des heil. Siegmunds, mit dem Grabe dieses heiligen, 524 des Glaubens wegen enthaupteten Königs von Burgund, dessen Gebeine Karl IV. im Jahre 1365 aus dem französischen Kloster St. Maurice nach Prag brachte und hier in einem goldenen Sarge beisetzte. Karls Sohn, Siegmund, ließ aus dem Sarge Münzen prägen, und nahm auch die übrigen dabei befindlichen Kleinodien hinweg. Die Wand hinter dem Altare ist mit Ge-

mälden aus dem Leben des heil. Siegmunds bedeckt. In dieser Kapelle sind die Grabmäler Siegmund Bathory's, Fürsten von Siebenbürgen und Bruders des polnischen Königs Stephan Bathory († 1618); ferner Humprechts Grafen Černin († 1601), Hermanns Grafen Černin († 1651), Josephs Grafen Žiškowič, kommandirenden Generals in Böhmen († 1783), und Anderer. Über dem Eingange zur Kirche ist ein 1562 von Ulrich von Maschau ausgeführtes Wandgemälde, welches 1631 Mayer übermalte. Es stellt den gekreuzigten Heiland, und darunter die Abbildungen der Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III., des Erzherzogs Leopold, der Kaiserinnen Maria, Anna und Eleonora, Gemahlinnen Ferdinand II., und dessen Töchter Maria Anna und Cecilia Renata (Königin von Polen) vor.

Dies wären die hauptsächlichen Merkwürdigkeiten unserer Metropolitankirche; gewiß ein interessanter und lehrreicher Stoff für den Fremden, weit wichtiger und bedeutungsvoller noch für den Eingeborenen.

Hinter der Domkirche erhebt sich auf der entgegengesetzten Seite des Georgsplatzes

die Skt. Georgskirche mit einem ehemaligen Benediktiner-Nonnenkloster

Nr. 33. Die Kirche ist von allen größeren Gebäuden aus den ältesten Zeiten des Christenthums in Böhmen noch am besten erhalten. Schon zwischen den Jahren 915—922 wurde sie von Herzog Wratislaw I. erbaut, und Boleslaw II. gründete dabei ein Kloster für die Nonnen aus dem Orden des heil. Benedikt, welche von Magdeburg kamen. Es war das erste Nonnenkloster in Böhmen, und zu gleicher Zeit wurde auch der erste Bischof, Ditmar, nach Prag berufen. Obgleich dieser ebenfalls von Magdeburg kam (welches damals noch im slawischen Lande lag) und der slawischen Sprache hinlänglich kundig war, so begünstigte er dennoch die lateinische Liturgie in Böhmen auf Kosten der slawischen. Die Fürstentochter Mladá, oder, wie die lateinischen Chronisten sie nannten, Milada, Schwester Boleslaws II., begab sich zum Papste nach Rom, erbat sich von ihm manche geistliche Begünstigungen für dieses Kloster, und beschloß selbst ihr Leben darin als erste Äbtissin desselben. Das Kloster hatte viel von Kriegsdrangsalen zu leiden, besonders 1142, als Herzog Konrad Prag belagerte, und 1420, als die Hussiten alle

Nonnen von hier verjagten. Erst nach Beendigung des Hussitenkriegs konnten die Vertriebenen zurückkehren; da man sie jedoch einstweilen aller Güter beraubt hatte, so erholte sich das Kloster nicht eher, als unter den Habsburgern einigermaßen wieder, so daß 1642 und in den nachfolgenden Jahren der größte Theil des jetzt noch übrigen Klostergebäudes neu errichtet werden konnte. Unter den Äbtissinnen dieses Klosters nennen wir Agnes, Schwester Přemysl Otakars I., und Kunigunde, Schwester Wenzels II. Karl IV. ertheilte 1348 den Äbtissinnen zu Skt. Georg die fürstliche Würde, und das Vorrecht, den böhmischen Königinnen bei der Krönungsfeierlichkeit gemeinschaftlich mit dem Erzbischofe von Prag die Krone aufzusetzen. Kaiser Joseph II. hob 1782 dieses Kloster auf und übertrug das Krönungsrecht an die Äbtissin des nahe gelegenen k. k. Theresianischen Damenstiftes auf der Prager Burg. Die Kirche wurde gesperrt, und ist seit jener Zeit nur zweimal des Jahres, nämlich am 24. April und am 16. September (d. i. an den Festtagen des heil. Georg und der heil. Ludmila) dem Gottesdienste geöffnet. Die Kirche blieb unterdessen unverändert und nur einige alterthümliche Bilder wurden in die Bildergallerie patriotischer Kunstfreunde übertragen.

Das Kirchengebäude dürfte in seinen Haupttheilen noch dasselbe sein, welches ursprünglich Wratislaw I. erbaute, obgleich es durch Brandschäden bedeutend litt. Wenigstens ist kein wichtiger Grund zu einer anderen Meinung vorhanden, da die ganze Grundlage des Baues byzantinisch ist. Es ist ziemlich geräumig, 74 Schritte lang und hat drei Schiffe, von denen die seitwärts laufenden, jetzt allerdings bedeutend verkürzten, noch immer durch vier kurze byzantinische Säulen vom Hauptschiffe abgetheilt sind. Das Chor (Presbyterium), woselbst der Hauptaltar steht, ist von abgerundeter Form und um einige Ellen erhöht. Eine zweiarmige Stiege führt zu demselben empor, und unter ihm befindet sich die in den ältesten byzantinischen Kirchen gewöhnliche Unterkirche (Krypta), nämlich eine unterirdische, auf acht schwachen byzantinischen Säulen, welche in zwei Reihen stehen, ruhende Kapelle. Übrigens beraubten manche harte Schicksalsschläge die Kirche innerer und äußerer ursprünglicher Zierden; nur das südliche Seitenportal bewahrt noch manche kostbare Überreste seines uralten Schmuckes. An der Stelle der Kreuzvorlagen erheben sich zwei in der

Grundlage zwar verschiedene, in Form und Höhe aber gleiche, viereckige Thürme. Die engen niedrigen Fenster sind die einzige unbedeutende Zierde dieser massiven, schmucklosen Mauern, und die achtseitigen, von vier kleinen Eckpyramiden umgebenen Dächer sind bis unter den Knauf hinauf gemauert. Blos die gegen den Georgsplatz gekehrte Fronte erhielt im 17. Jahrhunderte eine neue, mit dem Ganzen nicht übereinstimmende Ausschmückung.

Gleich beim Eintritte in die Kirche führt rechts ein kurzer Gang zu der vor 120 Jahren neu zugebauten Kapelle des heil. Johannes v. Nepomuk, wo ein schöner Marmoraltar und mehrere Bilder von Peter Brandel zu sehen sind, welche Scenen aus dem Leben jenes Heiligen vorstellen. Ein großer Theil des Hauptschiffes ist von dem Nonnen-Chore überwölbt, welches zu den Andachtsübungen der Klosterfrauen diente. In der Mitte der Kirche steht ein Kreuz-Altar und hinter demselben das Grabmal des Herzogs Boleslaw II. († 999), an welchem übrigens äußerlich nichts mehr Alterthümliches zu sehen ist; vielmehr macht die auf einem Brettchen mit sogenannter Schwabacher Schrift gemalte Aufschrift: „Hier liegt der selige Boleslaus der Fromme. 999." einen sonderbaren Eindruck. — An einem Pfeiler zur Rechten steht ein anderer Altar, und hinter diesem das Grab des Herzogs Wratislaw I. († 920), Erbauers dieser Kirche. Die Inschrift lautet: Hic jacet beatus Wratislaus, Pater S. Wenceslai, Fundator hujus ecclesiae. Auch Wratislaws Vater, Bořiwoj I. († 910), der erste christliche Herzog Böhmens und Gemahl der heil. Ludmila, soll hier ruhen, indem sein Leichnam von Tetin hieher übertragen wurde.

Neben dem Presbyterium, an der Epistelseite, befindet sich die Kapelle der heil. Ludmila, die, wie es scheint, kaum viel später als die Kirche selbst erbaut sein dürfte. In ihr sieht man einen Altar und das Grab dieser heil. Landespatronin. Das Grabmal ist ein Bildhauer-Werk aus dem 14. Jahrhunderte, welches ganz vorzüglich die Aufmerksamkeit aller Kunst- und Alterthumskenner verdient und zu beiden Seiten mit 10 Heiligen-Statuetten in erhabener Arbeit geziert ist. Der werthvollste Theil ist aber der Deckel mit der für die damalige Zeit wirklich wunderschön in Zeichnung, Ausdruck

und Faltenwurf ausgeführten liegenden Bildsäule der heil. Ludmila. Auf dem Altare steht ein interessantes Bild derselben Heiligen, und darunter in einem Glaskasten ein großer Stein, auf welchem diese Märtyrerin ermordet worden sein soll. Ein enger Gang, worin jetzt die Abbildungen mehrerer gefürsteten Äbtissinnen des Skt. Georgs-Klosters hängen, führt links aus der Kirche in die Skt. Annen-Kapelle, welche der Bauart nach im 16. Jahrhunderte entstanden sein mag. Hier ruhen in einer mit Glas geschlossenen Nische die irdischen Überreste der ersten Äbtissin des hiesigen Klosters, der seligen Mladá oder Milada, Tochter Boleslaws des Grausamen, in offenem Sarge. Ihre Gebeine wurden 1673 in einer Gruft der Kirche gefunden und dann hieher übertragen. Auch ist hier der mit einem Eisengitter umgebene Grabstein der Äbtissin Kunigunde, Tochter Otakars II.; in der Ecke steht aber eine sonderbare steinerne Bildsäule, eine halbverweste, schon mehr einem Skelett ähnliche, in Leichentücher gehüllte weibliche Gestalt, welche wahrscheinlich als grelles Bild irdischer Eitelkeit und Vergänglichkeit dazu bestimmt war, ascetische Betrachtungen und Empfindungen in den Nonnen zu erwecken. Jetzt gibt dieses Gebilde dem gemeinen Volke reichlichen Stoff zu allerhand phantastischen Mährchen. — Das Klostergebäude wurde nach Aufhebung des Ordens anfangs zu einem Seminarium für angehende Weltpriester, im Jahre 1790 aber zu einer Artillerie-Kaserne verwendet. Im Jahre 1834 verwandelte man einen Theil dieses Gebäudes in eine Strafanstalt für Weltgeistliche. Die nördlichen Fenster gehen in den Hirschgraben. Auf der Südseite des Georgsplatzes steht in Verbindung mit den älteren Theilen der königlichen Burg

die Kollegiatkirche zu Allerheiligen.

Anfangs gründete hier Přemysl Otakar II. im Jahre 1263 eine Kapelle, Čeněk von Rosenberg aber baute an ihrer Stelle 1271 eine schöne gothische Kirche. Karl IV. stiftete dabei ein Kollegiat-Kapitel und verordnete später, daß zu Domherren desselben stets nur die ältesten Meister des Karolinischen Kollegiums gewählt würden. Die Hussiten vertrieben das Kapitel und raubten seine Güter. Erst Ferdinand II. verschaffte 1623 dem Kapitular-Dechant wieder einige Dörfer. Der hiesige Probst Johann Fr. Freiherr von Talmberk erbat 1672 vom Papste für sich und seine Nachfolger Infel und

Krummstab, und hinterließ für die hiesige Probstei eine ansehnliche Dotation. Jetzt werden die Präbenden dieses Kapitels gewöhnlich solchen Geistlichen verliehen, welche durch ihren Beruf an anderen Orten festgehalten werden, die Kirche aber ist einem Administrator anvertraut, der den Gottesdienst darin hauptsächlich für die Theresianischen Stiftsdamen abhält. — Das Kirchengebäude hat schon viel von seiner ursprünglichen Gestalt verloren, da es von der Feuersbrunst im Jahre 1541 stark beschädigt wurde. Erst die verwitwete Königin von Frankreich, Elisabeth, Schwester Kaiser Rudolfs II., welche an seinem Hofe zu Prag lebte, ließ die Kirche 1580 erneuern und gab ihr die jetzige, nicht sehr ansprechende Form. Aus dieser Ursache sieht man jetzt an der Wölbung viermal das französische Wappen aufgemalt. So lange noch das Landgericht auf der Prager Burg bestand, trat man unmittelbar aus dem Wladislaw'schen Saale in diese Kirche ein, wo die Eide vor dem Hauptaltare abgelegt wurden. Im Jahre 1585 wurde der Leichnam des heil. Prokop, Abt von Sázawa, von dort nach der Allerheiligen-Kirche feierlichst übertragen. Kaiser Rudolf II. selbst, nebst vielem Adel und gemeinem Volke befanden sich im Geleite, die Reliquien aber wurden mitten vor dem Hauptaltare in einer eigenen Gruft beigesetzt. Nach der Übergabe der Kirche an die Theresianischen Stiftsdamen und Trennung des Presbyteriums vom übrigen Raume durch ein eisernes Gitter übertrug man den Leichnam des heil. Prokop 1768 in eine Seitenkapelle nächst der Kirchenthüre, wo er nun allerdings an einem minder ausgezeichneten und unansehnlichen Orte unter einem mit vergoldeten, doch geschmacklosen Verzierungen überfüllten Altare ruht. Der heil. Prokop war einer der eifrigsten und kräftigsten Beförderer des Christenthums in Böhmen, und sein von jeher gesegnetes Andenken wurde unlängst unvermuthet auf eine glänzende Art aufgefrischt, als man das berühmte Krönungs-Evangelium zu Rheims (texte du sacre) theilweise für seine Handschrift erkannte. Über den Chorstühlen des Presbyteriums hängen 22 Bilder aus dem 17. Jahrhunderte, welche Scenen aus dem Leben dieses Heiligen vorstellen. Das Hauptaltarblatt ist von Wenzel Reiner gemalt. An diese Kirche stößt von der Ostseite

das k. k. Theresianische freiweltadelige Damenstift, Nr. 2. Ein großes, schönes Gebäude, welches einige Höfe ein-

schließt, und gegen Süden von freier Höhe eine stattliche, zweistöckige Fronte mit fünf Balkonen, in gleicher Linie mit der königl. Burg der Stadt zuwendet. Dieses Institut stiftete Maria Theresia 1755 für eine Anzahl von 30 armen adeligen Damen, welche mindestens 24 Jahre alt sein müssen, unter gewissen Regeln hier standesmäßig beisammen leben, ein Ordenszeichen und besonderen Anzug tragen. Äbtissin dieses Stiftes ist gewöhnlich eine Erzherzogin von Österreich, welche bei feierlichen Gelegenheiten mit dem Stabe und anderen Abzeichen der fürstlichen Würde der ehemaligen Äbtissinnen des Klosters zu Skt. Georg erscheint, und in Gemeinschaft mit dem Fürst-Erzbischofe von Prag die Krönung der böhmischen Königinnen vollzieht. Das Gebäude steht auf dem Grunde zweier kleinerer Häuser (wovon eines die Wohnung des Dechants von Allerheiligen war) und des berühmten Rosenberg'schen Hauses, welches Wilhelm von Rosenberg 1557 mit einem Aufwande von 45,000 Schock Meißnisch prachtvoll erbaute und mit fünf Thürmen schmückte. Die Untertheile dieser ehemaligen Thürme bilden jetzt die obenerwähnten fünf Balkone. Der Haupteingang in das Stift vom Skt. Georgs-Platze bildet eine runde, auf Säulen ruhende Vorhalle, die Ignaz Platzer mit Statuen geziert hat. Das letzte in der herrlichen Reihe von Gebäuden, welche die imposante, der Stadt zugekehrte Fronte der Prager Burg bilden, ist

das Majoratshaus des Fürsten Ferdinand Lobkowic, Herzogs von Raudnic,

Nr. 3. Dieses große und solide, jedoch einfache Gebäude gehörte ebenfalls den Herren von Rosenberg, nach welchen es die Wittwe des letzten Rosenbergs, Polyxena, geborne Pernstein, erbte. Diese lebte zur Zeit der Insurrektion gegen Ferdinand II., und vermälte sich zum zweitenmale mit Zdeněk von Lobkowic. Auf diese Art kam das Haus an die Familie Lobkowic, welche es 1677 zum Majorat schlug und renovirte. Die jetzige Gestalt hat es seit dem Jahre 1791. An diesem Hause vorbei führt die Georgsgasse und das im Jahre 1568 erbaute östliche Burgthor aus dem Schloßbezirke auf eine alte Bastei, von deren freiem Platze rechts die alte Schloßstiege, links aber ein Fahrweg zur Kleinseite hinab führt. Von dieser Bastei genießt man eine der herrlichsten Aussichten auf die Stadt. Ein kleiner, von einer Mauer eingefriedeter Hügel

zwischen der alten Schloßstiege und dem erwähnten Fahrwege soll nach der Tradition der ehemalige Weinberg des heil. Wenzel sein, wo er der Sage zufolge selbst den zum Gottesdienste nöthigen Wein pflanzte und pflegte. — Schon von Weitem erblickt man am östlichen Ende des Schloßbezirks einen alterthümlichen viereckigen Thurm, welcher gleich hinter dem Lobkowic'schen Hause unmittelbar am Burgthore emporragt. Dies ist der sogenannte schwarze Thurm, welcher nebst den Thürmen Daliborka, Mihulka und dem weißen Thurme zum alten Burggrafenamte gehört.

Das Prager Oberstburggrafen-Amt

Nr. 6 besteht aus Gebäuden, welche einst Bestandtheile der königlichen Burg selbst bildeten. Sie sind sämmtlich nördlich gegen den Hirschgraben gekehrt, und verleihen mit ihren Thürmen der Burg von dieser Seite einen besonders romantischen Charakter. Der Eingang zu dem Oberstburggrafen-Amte ist von der Georgsgasse und an den über dem Thore angebrachten Wappen von vier Oberstburggrafen leicht zu erkennen. Über der Mitte des Thores ist das gräflich Wrtby'sche Wappen mit der Unterschrift: Jan Jos. Hrabě z Wrtby, neywyššj purk. w Praze, rytjř zlatého Rauna r. 1712, an der linken Seite desselben das gräflich Waldstein'sche Wappen mit der Unterschrift: Adam z Waldšteyna, neywyššj purkrabj Pražský, r. 1636, zur rechten das gräflich Martinic'sche Wappen mit der Unterschrift: Jaroslaus Borzita Comes a Martinitz, supremus Burgravius Pragensis a. 1642, und ganz oben noch das Wappen des Oberstburggrafen Karl Egon Fürsten v. Fürstenberg mit der Jahreszahl 1780. Dieses Thor führt auf den Vorhof, in dessen Hintergrunde sich das Hauptgebäude des alten Oberstburggrafen-Amtes erhebt. Als im Jahre 1541 der oft erwähnte fürchterliche Brand die königliche Burg verheert hatte, bekam diesen Theil derselben der damalige Oberstburggraf Johann v. Lobkowic, welcher das Gebäude 1555 durch den italienischen Baumeister Johann Ventura in Stand setzen ließ, und das oberstburggräfliche Gericht, womit auch das judicium nobile verbunden war, hier unterbrachte. Kaiser Joseph II. hob dieses Gericht 1783 auf, indem er es mit dem Landrechte vereinigte, und seit dieser Zeit befindet sich nur noch die politische und ökonomische Verwaltung der oberstburggräflichen Güter hier.

Am Hause selbst ist noch das Lobkowic'sche Wappen zu sehen, mit der Unterschrift: Jan Mladssy z Lobkowicz a na Teynie Horžowském, Nagwyssy Burgkrabie Pražský. MDLV. Über der kleinen Thüre zur Stiege liest man: MDLV. Joannes Ventura spectabile fecit. Über dem Lobkowic'schen Wappen sieht man noch jenes des berühmten Herrn Zděnek Lew von Rožmital und auf Blatná. Im ersten Stock dieses Gebäudes befindet sich noch der große alte burggräfliche Gerichtssaal, an dessen Decke Salomons Gericht mit immer noch lebhaften Farben gemalt ist. Im ersten Vorsaale, wo das vom Gerichte gefällte Urtheil sogleich mit dem Schwerte vollzogen wurde, waren selbst nach öfters wiederholtem Weißen noch lange die Spuren des verspritzten Blutes an den Wänden sichtbar. Rechts stand in einer Nische, nahe an der Thüre, ein Sarg auf einer Bahre bereit, in welchen die Leichen der Hingerichteten einstweilen niedergelegt wurden, bis man sie mittelst Stricken und eiserner Winden in die Gruft hinabsenkte. Aus der alten Archivstube führt eine Schneckenstiege von 116 steinernen Stufen zu diesem Leichengewölbe hinunter, welches mit Gebeinen und verfaulten Brettern fast überfüllt ist. Es befinden sich noch andere unterirdische Gänge daselbst, deren Untersuchung jedoch wegen eingetretener Baufälligkeit schon zu gefährlich ist.

An der ödesten Seite dieses Gebäudes ragt wie der letzte Markstein der Burg aus der Tiefe des Hirschgrabens der Thurm Daliborka empor, dessen Fundamente in lebendigen Fels gehauen sind. Er scheint noch einer von jenen Thürmen zu sein, welche König Wenzel I. im Jahre 1253, als man der Tataren Einfall besorgte, rings um die Skt. Wenzels-Burg errichten ließ, von denen aber ein heftiger Sturm im Jahre 1281 nicht weniger als 22 zu Boden warf. Schon seit undenklichen Zeiten diente dieser Thurm zum Gefängniß. König Wladislaw II. Jagello ließ ihn 1496 in jetziger Gestalt erneuern, was ein Schildchen an der Außenseite des Thurmes mit dem Buchstaben W und der Jahreszahl 1496 bezeugt. Der uralte Gebrauch, Kerkerthürme nach ihrem ersten Bewohner zu benennen, machte sich auch bei der Daliborka geltend, denn sie erhielt nach der letzten Wiederherstellung ihren jetzigen Namen vom Ritter Dalibor von Kozojed, welcher der erste war, den man 1498 in diesen Thurm warf, wo er auch bis zu

seiner Hinrichtung blieb. Dalibor hatte die Unterthanen des Ritters Adam Ploskowský von Drahonic aufgewiegelt, dessen Burg Ploskowice belagert und erobert, und hierauf den gefangenen Ploskowský durch Mißhandlungen zur Abtretung aller seiner Güter gezwungen, die derselbe an Dalibor verschreiben mußte. Es bestand aber gute Freundschaft zwischen dem Ritter Ploskowský und den Bürgern von Leitmeritz; diese säumten nicht bewaffnet auszuziehen, und befreiten nicht nur ihren Verbündeten aus den Händen Dalibors, sondern nahmen auch noch diesen gefangen und lieferten ihn an das Landgericht nach Prag ein. Zu einiger Linderung seiner schweren Haft kaufte sich Dalibor mit Hülfe des mitleidigen Kerkermeisters für einige Pfennige, die er noch hatte, eine Geige, und brachte es, der Sage nach, durch unabläßige Übung in kurzer Zeit so weit, daß er auf diesem Instrumente nicht seines Gleichen hatte. Auf den Ruf von seiner Kunstfertigkeit füllte sich der Hirschgraben in der Nachbarschaft des Kerkers alle Abende mit Zuhörern, welche von den sanften Klagetönen der Geige bewegt, dem Gefangenen reichliche Almosen spendeten. Diese Geschichte gab Anlaß zum Sprichworte: Také nauze naučila Dalibora hausti. (Die Noth lehrte Dalibor geigen.)

Das Innere dieses Thurmes ist in drei Kerker abgetheilt. Der oberste, welcher der gelindeste war, hat von außen ein kleines Vorgemach und eine doppelte kleine Thüre. Übrigens bildet er ein erträgliches Stübchen und hatte auch einen Ofen; nur zwei kleine vergitterte Fenster in der dicken Mauer erinnern an die ehemalige Bestimmung des Ortes. Die letzte Bewohnerin dieses Gefängnisses war in den Jahren 1740 bis 1750 eine Frau Zahrádka von Eulenfels, welche auf Anstiften ihres geheimen Geliebten ihren kränklichen und geizigen Eheherrn des Nachts ermordet hatte und nach langem Gefängniß zum Tode verurtheilt wurde. Obgleich sie zu Ende ihrer Haft in Wahnsinn verfiel, wurde das Urtheil dennoch vollstreckt und die Unglückliche auf dem Hofraume enthauptet. Den Ort dieser letzten hier vollzogenen Hinrichtung bezeichnet ein zum Andenken derselben gepflanzter Nußbaum. An der rechten Seite des kleinen Vorgemachs sieht man eine abentheuerlich in Farben ausgemalte oder vielmehr gefleckte Abbildung, welche jenes beklagenswerthe Weib in seiner Geistesverwirrung

als Conterfey ihres ermordeten Gatten gemacht haben soll. Übrigens sind die Wände dieses Gefängnisses ringsumher mit mannigfachen Zeichen, Buchstaben, Namen der Eingekerkerten und einer Menge von böhmischen Inschriften bekritzelt, welche Schwermuth, Verzweiflung, Klagen oder Schrecken ausdrücken. Ein Eingang zur Linken, der sonst mit dreifachen schweren Vorhäng-Schlössern und einer großen Eisenthüre verschlossen war, führt zu einer Treppe von 15 hohen, schon sehr ausgetretenen steinernen Stufen. Über diese gelangt man zum zweiten (mittleren) Kerker hinab, welcher von der Stiege durch eine zweite starke, eisenbeschlagene Thüre getrennt ist und durch drei enge, stark vergitterte Löcher ein kümmerliches Licht erhält. In der Mitte dieses runden Kerkers sieht man im Fußboden eine ebenfalls runde Öffnung, beiläufig eine halbe Elle im Durchmesser, durch welches die zum Hungertode Verurtheilten mittelst eines Seils, eines an der Decke befestigten Hakens und eines schon sehr abgenützen Rades in den dritten, schon unterirdischen Kerker (den Hungerthurm) hinabgesenkt wurden. Es ist kein Beispiel bekannt, daß von den Hinabgelassenen jemals einer wieder auf die Oberwelt zurück gelangt wäre. Durch jene Öffnung kann man mit Hülfe einer Fackel oder Laterne den gräßlichen, mit Flechten und Schwämmen bewachsenen Ort von oben überblicken. Die Tiefe desselben beträgt jetzt noch, obwohl er mit einer Menge verwester Menschengebeine angefüllt ist, 15 Klafter und die Breite 5 Klafter. Im mittleren Kerker sind im Umkreise der runden Öffnung des Bodens mehrere Sitze angebracht; diese, so wie die Merkmale der einst in die Wand eingemauerten eisernen Pflöcke, Ringe und Ketten sind deutliche Zeichen, daß noch andere Gefangene, deren ein gleiches Schicksal wie jener im unterirdischen Hungerkerker harrte, hier angeschmiedet, und somit gezwungen waren, das Winseln und Todesröcheln der unten mit der Verzweiflung und dem Hungertode ringenden Unglücksgefährten anzuhören. Offenbar hatte man hier alles erdenkliche Entsetzen zusammengehäuft, um den Opfern des rächenden Gesetzes das Leben unerträglich und den Tod zur Wohlthat zu machen.

Der schwarze Thurm steht unweit davon, wie schon erwähnt, am östlichen Burgthor, und ist, so wie durchgehends die allerältesten Gebäude Prags, aus dem weißen Pläner-kalk-

stein des weißen Berges erbaut, ohne Anwurf und von viereckiger Gestalt. Alles dies zeugt von seinem hohen Alter. Er enthält gleichfalls drei Kerker, welche auf dieselbe Art wie in der Daliborka eingerichtet sind. Der unterste, oder Hungerthurm, ist 14 bis 16 Klafter tief und 6 Klafter breit, am Grunde mit Schutt und menschlichen Gebeinen angefüllt. Von dem mittleren Kerker gilt das nämliche, was bei der Daliborka gesagt wurde.

Vom Oberstburggrafen-Amte führt ein langer Gang zum Thurme Mihulka, welcher abermals am Hirschgraben steht und nur zur Hälfte von runder Form ist. Hier befand sich bei der ehemaligen Wohnung des Kerkermeisters eine kleine Kapelle, worin an großen Feiertagen eine heil. Messe für die Gefangenen gelesen wurde. Auf dem Vorhofe des Oberstburggrafen-Amtes soll auch die sogenannte eiserne Jungfrau gestanden haben, d. h. eine aus lauter scharfen Messern und Stacheln zusammengesetzte Maschine, die auf den Druck einer verborgenen Feder den Verurtheilten umfing und unter gräßlichen Martern tödtete. — Der weiße Thurm steigt gleichfalls aus der Tiefe des Hirschgrabens, jedoch schon in der Nähe der Staubbrücke und der Metropolitankirche auf. Er ist rund und von weiterem Umfange als die übrigen Thürme. Auch hier sind dreierlei Gefängnisse, welche jedoch ziemlich erträglich, licht und gewöhnlich für Schuldner, Verschwender, Wucherer und Betrüger bestimmt waren. Es befand sich hier eine eigene Abtheilung für Gefangene des Herrenstandes und eine für den Ritterstand. Die Vorzimmer dienten ihrer Dienerschaft zum Aufenthalte. Oft geschah es aber, daß wegen Überfüllung der andern Thürme auch hier Verbrecher gegen König und Land in der Haft gehalten wurden, was besonders nach der Schlacht am weißen Berge statt fand. Damals stürzte sich aus einem der drei kleinen Fenster noch vor gefälltem richterlichen Urtheil der Ritter Martin Fruewein von Podol, einer der thätigsten Insurgenten gegen Ferdinand II., in die Tiefe des Hirschgrabens hinab. Nichts desto weniger wurde sein entstellter Leichnam auf den weißen Berg hinaus geschleppt, Kopf und rechte Hand abgehauen, und der in vier Stücke zerrissene Körper auf Pfählen über den Prager Thoren aufgestellt. Die unterirdische Abtheilung dieses Thurmes bildet eben so wie in der Daliborka und im schwarzen Thurme einen Hungerkerker. Die unmenschliche Kriminal-Prozedur

ist überhaupt ein schwarzer Flecken des Mittelalters, und die eben beschriebenen, wenig zugänglichen, vielen unbekannten und vergessenen Schreckensorte schließen sich wie ein gespensterhafter Schatten an die anderen glanzvollen Denkmale der königlichen Prager Burg an. Wir verlassen nun dieselbe, um die übrigen Theile des Hradschins zu betrachten.

Vor der Haupteinfahrt der königlichen Burg breitet sich der ausgezeichnet schöne

Hradschiner Platz

aus. Er bildet ein ziemlich regelmäßiges Viereck von 684′ Länge und 270′ Breite, und ist vom königlichen Schlosse, dem fürsterzbischöflichen, fürstl. Schwarzenberg'schen, großherzoglich Toskanischen Pallaste, den Häusern der Domherren und dem Karmeliterinnen-Kloster umgeben. Die Mitte des obern Theiles ist mit einer vierfachen, schattigen Roßkastanienallee bepflanzt, woselbst auch eine stattliche Denksäule der heil. Jungfrau, von Statuen der heil. böhmischen Landespatrone und Apostel umgeben, steht. Sie wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von Joh. Ferd. Prokof verfertigt. Vor der Königsburg öffnet sich vom Rande dieses Platzes eine prachtvolle Aussicht auf Prag; hohe und mächtige Mauern, vom Grunde der Kleinseite aufgebaut, überragen die Außenseite und bilden gegen den Abhang eine sichere Brüstung. An dieser Umfassung, dem Seiteneingange zum ersten Schloßplatze gegenüber, steht die Statue des heil. Philippus Nerius, am günstigsten Platze für die weite Aussicht; in der Nähe derselben ist eine abgeschlossene Terrasse, die sogenannte bellevue, für den allerhöchsten Hof, zum Genuße der Aussicht auf die Stadt. An dieser Stelle stand ehemals das kleine Kirchlein Maria Einsiedel, welches zum nahen Kajetanerkloster auf der Kleinseite gehörte, nach dessen Aufhebung im Jahre 1783 aber gleichfalls gesperrt und 1791 niedergerissen wurde. Neben dem Eingange zu dieser mit breiten Steinplatten gepflasterten Terrasse steht von einer Seite die Bildsäule der Mater dolorosa, von der andern jene des heil. Wenzel, dieselbe, welche vormals bis zum Jahre 1785 auf der Brücke stand. Das imposanteste Gebäude neben der königlichen Burg ist

der fürsterzbischöfliche Pallast

Nr. 56, ein großes Viereck von drei Stockwerken, dessen Fronte

der Fürst-Erzbischof Přichowský in den Jahren 1764 und 1765 durch den Baumeister Johann Wirch reich und großartig aufführen und mit Statuen und andern Sculpturen von Ign. Platzer verzieren ließ. Die Prager Erzbischöfe residiren hier seit Ferdinand I., welcher auf den 141 Jahre erledigten erzbischöflichen Stuhl im Jahre 1562 Anton Brus von Müglitz einsetzte, und da der ältere erzbischöfliche Pallast in der Brückengasse auf der Kleinseite 1420 von den Hussiten zerstört worden war, das hier befindliche Haus auf ewige Zeiten den Erzbischöfen von Prag schenkte. Das Innere enthält die prächtige Hauskapelle zu Skt. Johann dem Täufer, welche Daniel Aleris von Pilsen 1599 al fresco ausmalte, die über 7000 Bände starke fürsterzbischöfliche Bibliothek, dann die Konsistorial-Bibliothek und die Konsistorial-Kanzlei im Hintergebäude. Im westlichen Flügel der Fronte dieses Pallastes befindet sich die Durchfahrt zum

Hause der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde

Nr. 57. Es gehörte früher der gräflich Sternberg'schen Familie, wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts an einer abgelegenen Stelle am Rande des Hirschgrabens erbaut, ist viereckig und im imposanten Style ausgeführt. Im Jahre 1796 kaufte es die genannte Gesellschaft, und errichtete darin eine öffentliche Bildergallerie, welche 15 Säle, Zimmer, Kabinete, Corridore, nebst anderen Lokalitäten und gegen 1800 Kunstwerke zur Verfügung hat. Nur der geringere Theil der Gemälde ist Eigenthum der Gesellschaft, die übrigen gehören theils Sr. Majestät dem Kaiser, theils den verschiedenen Gesellschafts-Mitgliedern. Seitdem Herr Christian Ruben Direktor der Akademie bildender Künste in Prag ist, hat die Gallerie eine große, nicht allgemein beliebte Veränderung erlitten. Er hob nämlich die vorige Eintheilung auf, beseitigte die Mehrzahl der Bilder, und gab seither blos 350 Nummern in 7 Zimmern dem Publikum zum Besten. Namentlich die sonst viel zahlreicher ausgestellten Werke einheimischer Künstler und der altböhmischen Schule sind jetzt nur noch kärglich hin und wieder zwischen andere Schulen gesteckt. Das Zimmer Nr. I. enthält nun Werke von Zeitgenossen, darunter insbesondere historische Bilder von Camuccini, Führich, Kadlik (Tkadlík), Bergler, Landschaften von Rottmann, Bürkel, Haushofer, Ezdorf, Heinlein, Dahl, Fried-

rich, architektonische Stücke von Bayer und Geil. Die Malerei des Plafonds ist vom berühmten Franz Solimena. Die altdeutsche Schule (Zimmer II und III), am zahlreichsten vertreten, bietet Gemälde von Altdorffer, M. Schön, Lukas Kranach (Vater und Sohn), Franz Floris, Breughel (Höllenbreughel genannt), Quintin Messis und Anderen. Vorzüglich interessant sind die Bilder Theodorichs von Prag (Zimmer III, Nr. 12, welches unter die deutsche Schule eingeschoben wurde), Johann Burgkmaiers (III, Nr. 35 und 36), Hans Holbeins d. jüng. (III, 25, 41), und ein Basrelief von Albrecht Dürer. Aus der niederländischen Schule (Zimmer IV, V und VI), in welche auch einige Bilder von unserem Karl Skreta und Peter Brandel hineingerathen sind, heben wir Rubens (IV, 17, V, 15, 16, 18, 21, VI, 2, 3), Van Dyk (IV, 23), Maes, Jakob und Salomon Ruysdael, A. Everdingen, van der Neer, einen vorzüglichen Melchior Hordekoeter (V, 10), Johann Weenix und eine Landschaft von Vinkenbooms hervor. Die italienische Schule (Zimmer VII) enthält Bilder der ersten Meister, als: A. Caracci (Nr. 13), Guido Reni (Nr. 11, 12, 14, 31), Titian (Nr. 15, 28, 29), Paolo Veronese (Nr. 16, 17, 18), D. Campagnola (Nr. 7), Giov. Bellini (Nr. 25), B. Luini (Nr. 26), Bassano (Nr. 30), Carlo Dolce (Nr. 4), einen aus rothem Porphyr gearbeiteten Christuskopf in Basrelief von Ferd. Fernucci, genannt Taddo, und ein meisterhaft in Erz ausgeführtes Porträt des Michel Angelo von einem unbekannten Künstler (Basrelief). In der ehemaligen, mit Marmor ausgelegten Hauskapelle stehen einige Bildsäulen, worunter zwei vom berühmten Bernini.

In einer eigenen Abtheilung ist die vom Hofrathe Dr. Hofer hieher geschenkte Gemälde-Sammlung abgesondert verwahrt. Ein Zimmer enthält 192 Nummern, worunter Bilder von C. Cignani, B. Giordano, B. Lutti, Salvi (genannt Sassoferrato), G. Leraisse, Rembrandt, G. van der Eckhout, K. Netscher, Metzu, D. Teniers d. jüng., Wouwermanns, Alb. Cuyp, J. J. Roos, Everdingen, J. Both, W. van der Velde d. jüng., Kornelius de Heem, Kap. Dughet, Jardin, Jos. Vernet, Brand und Andern, aus der neuern Zeit aber Landschaften von G.

Kr. Schütz, Molitor, Mößner, C. Marco, T. Ender u. s. w. Ein kleines Kabinet mit 12 kleinen Bildern von Kr. H. Brand und 89 von Norbert Grund gehört gleichfalls zur Hoser'schen Sammlung. Die Bildergallerie ist an Sonn- und Feiertagen Jedermann geöffnet. Fremde haben jedoch auch außerdem unentgeltlichen Zutritt, sobald sie sich beim Gallerie-Inspektor (Hrn. Burde) anmelden lassen. Es befindet sich hier auch die Elementarzeichnungsschule der Akademie. Die ebenerdigen Säle und einige Zimmer des ersten Stockwerkes enthielten von 1821 bis 1847 die Sammlungen des böhmischen Nationalmuseums, welche jedoch 1847, wie schon erwähnt, in das eigene Gebäude des Museums in der Kolowratstraße Nr. 858—II. übertragen wurden.

Dem fürsterzbischöflichen Pallaste gegenüber erheben sich über der Stadt, den Rand der Hradschiner Anhöhe krönend,

das alte und neue Majoratshaus der Fürsten Schwarzenberg, Herzoge von Krumau,

Nr. 185 und 186. Das alte Haus ruht auf ungeheuern, hohen Grundmauern, und beherrscht stolz von der Höhe herab die Spornergasse; es ist das bedeutendste Denkmal des altflorentinischen Styls in Prag und zieht die Blicke aller Fremden auf sich. Seine dunkle, mächtige Masse, deren Anwurf durchaus in Felder getheilt ist, das breit ausgeschweifte Gesimse und die hoch aufstrebenden Giebel, auf denen noch vor 30 Jahren Hirschgeweihe prangten, deuten das 16. Jahrhundert an, in welchem dieses Gebäude von den Herren von Rosenberg erbaut und seitdem fast unverändert bis auf unsere Zeiten erhalten wurde. Von den Rosenbergern überging es an Herrn Georg von Schwamberg; diesem konfiscirte es 1631 Ferdinand II. und schenkte es hierauf dem Fürsten Eggenberg. Im Jahre 1719 wurde das Haus Eigenthum der Fürsten Schwarzenberg, welche es 1763 mit dem Majorat vereinigten. Das anstoßende, näher gegen die königliche Burg gelegene neuere Haus von drei Stockwerken wurde ursprünglich vom Erzbischof Fürsten Salm-Salm durch den Architekten Páviček zu geistlichen Zwecken zu bauen angefangen. Da jedoch dieser Metropolit vor Beendigung des Baues 1810 verschied, so erkaufte denselben der vorige Fürst v. Schwarzenberg und vollendete ihn. Ein massives Eisengitter mit einem großen **S** über dem Thore trennt den Vorhof dieses Pallastes von dem Hrad-

schiner Platze. Hinter dem alten Schwarzenberg'schen Hause steht

die Kirche zu Skt. Benedikt mit dem Karmeliterinnen-Kloster

Nr. 184. Die Kirche bestand schon im Jahre 1375, wo sie als Pfarrkirche erwähnt wurde. Ferdinand II. schenkte sie 1627 den Paulaner-Mönchen, insgemein Barnabiter genannt, weßwegen man auch die jetzt hier befindlichen Nonnen im gewöhnlichen Leben, obwohl irrig, Barnabiterinnen nennt. Jene Mönche erbauten sich das hiesige Kloster, welches Joseph II. sammt der Kirche 1786 aufhob; im Jahre 1792 wurden aber die Karmeliterinnen von Frauenthal im Časlauer Kreise hieher versetzt. Diese waren schon 1655 nach Prag eingeführt worden, und hatten das Kloster zu Skt. Joseph (jetzt Englische Fräulein) auf der Kleinseite bis zum Jahre 1782 inne. In die Kirche zu Skt. Benedikt übertrugen die Karmeliterinnen den unverwesten Leichnam ihrer ersten Äbtissin, der seligen Elekta, welche 1663 im Kloster zu Skt. Joseph verstorben war, und nun neben dem Hauptaltare an der Epistelseite in einer dunklen vergitterten Kapelle den jüngsten Tag erwartet. Übrigens befinden sich in dieser kleinen Kirche mehrere schöne Marmor-Altäre mit guten Bildern. Die Karmeliterinnen befolgen unter allen Nonnen Prags die strengste Regel und besitzen eigenes Vermögen.

Der Pallast des Großherzogs von Toskana

Nr. 182 nimmt die Westseite des Hradschiner Platzes größtentheils ein. Dieses herrliche Gebäude wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vom Grafen Michael Oswald v. Thun und Hohenstein durch Überbauung zweier anderer Häuser in seiner jetzigen Gestalt aufgeführt. Es ist 192′ lang, hat zwei Portäle und Balkone, zwei Stockwerke und darüber zwei Altane und ein mit Statuen verziertes Parapet. Außer diesem Pallaste besitzt Se. kais. Hoheit der Großherzog von Toskana noch 9 große Herrschaften in Böhmen.

In der Rathhausgasse ist das ehemalige Hradschiner Rathhaus Nr. 174, an dem darauf gemalten Hradschiner Stadtwappen und kais. Adler erkennbar. Weiter oben steht die Domdechantei Nr. 177, deren Rücktheil bis zum hohlen Wege reicht, allwo sie fünf Stockwerke und herrliche Aussicht auf Prag hat. Das letztere gilt überhaupt von dieser

ganzen Häuserreihe, deren im Hohlwege stehende Rückseiten mit mannigfachen, größten Theils noch alterthümlichen Erkern, Vorsprüngen und Überbleibseln von Thürmen versehen sind. Der Domdechantei gegenüber steht in der Rathhausgasse das k. k. Artillerie-Spital (ehemals Clam-Martinic'scher Majoratspallast) Nr. 181. Dieses Gebäude ließ Georg Adam Graf Martinic, Vicekönig von Neapel, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts an der Stelle des alten Martinic'schen Hauses durch den italienischen Baumeister Scotti in einem zwar einfachen, doch kunstgerechten Style erbauen. Das Innere umschließt einen großen viereckigen Hof. Im Jahre 1837 kaufte die Regierung das Haus und verwandelte es in ein Artillerie-Spital, welches trefflich eingerichtet ist und 164 Betten zählt. Von diesem Gebäude, durch das enge Ursulinergäßchen getrennt, ist

das k. k. Provinzial-Zwangsarbeitshaus

Nr. 180. Diese großartige Anstalt wurde 1833 auf dem Platze des ehemaligen fürstlich Trautmannsdorf'schen Hauses gegründet, und gleicht in der inneren Einrichtung und Zweckmäßigkeit dem k. k. Provinzial-Strafhause auf dem Zderaz. Das hochgelegene Gebäude ist von allen Seiten freistehend, mit Ausnahme der nördlichen, welche an das aufgehobene Ursuliner-Kloster stößt, und schließt mehrere Höfe und Gärten ein. Gewöhnlich befinden sich an 500 Individuen Behufs der Besserung hier, welche mit Wollspinnen, mit dem Weben von Kotzen und grobem Tuch, oder andern Arbeiten auf angemessene Art beschäftigt werden. Eine eigene Abtheilung enthält das Spital der Anstalt. Abwärts von diesem Institute steht in der Ursulinergasse

das ehemalige Ursulinerinnen-Kloster nebst der aufgehobenen Kirche zu Skt. Johann Nep.

Nr. 72 und 73. Die Ursulinerinnen wurden 1706 hier eingeführt, und ließen die schöne Kirche in den Jahren 1720 bis 1728 durch Joh. Dienzenhofer erbauen. Wenzel Reiner schmückte dieselbe sodann mit trefflichen Fresken und Altarbildern. Joseph II. hob 1784 Kloster und Kirche auf, und machte aus dem Gebäude eine Artillerie-Kaserne, was es noch immer ist. Hinter dieser Kirche gelangt man in eine Gasse, die neue Welt genannt, welche sich in den oberen Theil des Hirschgrabens hinabsenkt, und größtentheils aus alten, übel

aussehenden Häusern besteht. Wenden wir uns zurück nach der Rathhausgasse, welche in die Lorettogasse übergeht, so finden wir hier zur Linken

das Privatinstitut für Erziehung und Heilung von Blinden,

im eigenen Hause Nr. 140. Diese Anstalt verpflegt jetzt gewöhnlich nur gegen 24 Zöglinge, könnte jedoch in ihrem Lokale eine weit größere Zahl unterbringen. Sie wurde 1808 auf Verwendung des Berauner Kreishauptmanns Prokop Ritter v. Platzer gegründet und befindet sich seit dem Jahre 1837 in diesem Hause. Im ersten Stock befindet sich eine geschmackvolle Hauskapelle und ein Prüfungssaal mit der Aussicht auf Prag und den Lorenzberg. In einer eigenen Abtheilung werden die Augen-Operationen vorgenommen. Eine eigene Physiognomie hat der nahe

Lorettoplatz.

Er ist viereckig, uneben und nur zum Theile gepflastert; von einer Seite beherrscht ihn der ungeheure verödete Černín'sche Pallast, diesem gegenüber das heilige Haus von Loretto, und im Hintergrunde verbirgt sich hinter den Mauern seiner Einfriedung das niedrige Kapuziner-Kloster. Diese zufällige Gruppirung ist manchen einsamen Plätzen italienischer Städte nicht unähnlich, nur fehlt dazu der italienische Himmel.

Das Kapuziner-Kloster mit der Kirche zu Maria Königin der Engel

wurde 1600 vom Erzbischof Zbiněk Berka v. Dubá in Gemeinschaft mit einigen ausländischen Höflingen Kaiser Rudolfs II. gegründet. Die böhmischen Stände protestirten damals gegen die Einführung der Kapuziner in Prag, da dieser Orden bisher in Böhmen nicht bestanden hatte; eben so beschwerte sich der berühmte Astronom Tycho de Brahe, welcher in der Nähe an der Stelle des jetzigen Černín'schen Pallastes seine Sternwarte hatte, daß ihn die neuen Ankömmlinge durch ihr Geläute zur Nachtzeit in seinen Beobachtungen störten. Demungeachtet setzten sich die Kapuziner, anfangs 12 an der Zahl, lauter geborne Italiener, hier fest, und 1602 wurde ihre Kirche und Kloster feierlich eingeweiht. Alles ist nach den Regeln des Ordens in einem ganz schmucklosen Style und nach dem Muster des ersten Klosters zu Assisi gebaut. Nach der Schlacht am weißen Berge hielten in dieser Kirche der

Herzog Maximilian von Baiern und Graf Buquoi die feierliche Danksagung für den gewonnenen Sieg, und hingen einige eroberte Fahnen hier auf, welche jedoch die später eingedrungenen Sachsen und Schweden wieder weggenommen haben. Das Kloster hat eine Bibliothek von beiläufig 7000 Bänden, worunter besonders viele Bibeln und andere theologische Werke. Ein gemauerter Gang verbindet dieses Kloster mit dem

heiligen Hause von Loretto

Nr. 100, worin sich ein Kreuzgang mit 6 Kapellen, in der Mitte derselben die Lorettokapelle und im Rücktheile die Kirche zu Mariä Geburt befindet. Dieses geistliche Institut entstand zu jener traurigen Zeit nach der Schlacht am weißen Berge, als die Bewohner des Hradschins schaarenweise aus dem Lande vertrieben wurden und daher ganze Reihen von Häusern verlassen standen. Damals, im Jahre 1626, kaufte Frau Benigna Katharina, Gemalin Wilhelms Popel von Lobkowic, die Häuser an der Stelle des jetzigen Loretto, legte gleich am 3. Juni den Grund zur Kapelle von Loretto, und vertraute die Obhut darüber den nachbarlichen Kapuzinern an. Im Jahre 1631 wurde die Kapelle eingeweiht, und die Gründerin legte zugleich an der Vorderseite das heilige Haus und den Kreuzgang oder den Ambit um die Kapelle herum an, was alles von ihrer Schwiegertochter Elisabeth, gebornen Gräfin Tilly, vollendet und reich ausgeschmückt wurde. Diese letztere gründete auch 1661 die Kirche zu Mariä Geburt, die jedoch erst nach dem Tode der Stifterin († 1665) von der Gräfin Margaretha Waldstein im Jahre 1718 vergrößert und in ihrer jetzigen Gestalt vollendet wurde. Die angesehensten Magnatenhäuser, welche dem Katholicismus getreu geblieben und ihren Reichthum nicht nur erhalten, sondern auch ungemein vermehrt haben, als: die Familien Lobkowic, Kolowrat, Sternberg, Černin, Martinic, Nostic, Harrach und Waldstein, beeiferten sich um die Wette, diesem geweihten Orte die kostbarsten Opfer zu bringen und ihn zu verzieren. Von Außen erscheint dieses Gebäude als einstöckiges, in eben so reichem als barockem Style gebautes Haus, mit Bildsäulen geschmückt; vor demselben läuft eine steinerne Balustrade mit Heiligenstatuen und Engelsgruppen. Der Thurm über dem mittlern Portal ist unten viereckig, oben achteckig, und enthält nebst der Schlaguhr ein sehr angenehm klingendes Glocken-

spiel, das einzige in Prag. Dieses Kunstwerk verfertigte 1694 der Prager Uhrmacher Peter Neumann auf Kosten Eberhards von Glaukau, Prager Bürger und Kaufmann; folgendes Jahr wurden dazu in Amsterdam, der Heimath der Glokkenspiele, 27 Glocken gegossen, welche zusammen 30 Centner wiegen. Oben im Thurme ist eine starke hölzerne Klaviatur angebracht, mittelst welcher man auf diesem Werke spielen kann; auch wechselten vor Zeiten die Stücke ab, die vor dem Stundenschlag erklangen, und zwar zwischen dem Advent, Weihnachten, der Fastenzeit und Ostern. Später wurden die nöthigen Reparaturen dieses Werkes vernachlässigt, daher spielt es jetzt nur noch ein einziges Stück: die Melodie eines alten deutschen Marienliedes, und dieses ziemlich selten. Tritt man ein, so gelangt man in den Hof, welcher von dem Kreuzgange umgeben und mit Linden bepflanzt ist. Oberhalb der Kreuzgänge sind im ersten Stockwerke geöffnete Gallerien; unten steht ein Brunnen, zwei von J. M. Biderle 1730 verfertigte Statuengruppen, die Auferstehung Christi und die Himmelfahrt Mariä vorstellend, und in der Mitte die Loretto-Kapelle, ganz nach dem Muster der berühmten casa santa zu Loretto, welche der Legende zu Folge von Engeln aus Palästina nach Dalmatien und von da über's Adriatische Meer nach Italien getragen worden sein soll, innerlich und äußerlich eingerichtet, nur daß das Original zu Loretto in der Mitte der dortigen Hauptkirche steht. Von Außen wurde diese Kapelle mit reicher Stuckaturarbeit auf Kosten der Fürstin Eleonore Karoline von Sagan, gebornen Lobkowic, im J. 1720 verziert. An der Vorderseite sieht man zwischen vier kannelirten korinthischen Säulen in den unteren Nischen zwei Statuen von Propheten, oben zwei Sybillen und vier Basreliefs aus dem Leben der heil. Jungfrau Maria. Auf ähnliche Art sind auch die drei anderen Seiten geschmückt. Das Innere ist dunkel und zur Andacht auregend. Das Bild der heil. Maria von Loretto in silbernem Rahmen und hinter einem silbernen Gitter ist ein Geschenk der schon erwähnten Gräfin Elisabeth Lobkowic, gebornen Tilly, später abermals vermälten Kolowrat.

Hinter dieser Kapelle führen einige Glasthüren in die Kirche zu Mariä Geburt, neben welcher zwei niedrige Glockenthürme stehen. Sie hat einen schönen Marmorfußboden, schön geschnitzte und ausgelegte Kirchenstühle, marmorirte Pi-

laſter und Gewölbebögen von Johann Hennevogel von Ebenburg und ausgezeichnete Fresken von Wenzel Reiner. Das Hauptaltarblatt iſt eine ſchöne Kopie nach Raphael, eine Madonna mit dem vor ihr liegenden Kinde; auf einem Seitenaltare iſt ein heil. Anton von Padua von Sebaſtian Zeiller († 1713); in der Sakriſtei endlich hängen zwei ſchätzbare Bilder, eine heil. Apollonia und eine heil. Agatha von Ant. Kern, Hofmaler aus Dresden.

Die Wölbungen der Kreuzgänge ſind von Felix Schöffler († 1760) al fresco gemalt und ſtellen Symbole aus der Marianiſchen Litanei vor. Die übrigen Kapellen ſind: 1. Mater Dolorosa, 2. Skt. Anton von Padua, 3. Skt. Franciskus Seraph. mit einem ſehr ſchönen Altarblatt von Peter Brandel, den genannten Heiligen vorſtellend, 4. heil. Kreuz, 5. Skt. Joſeph, und 6. Skt. Anna. In einer von dieſen Kapellen befindet ſich eine ſonderbare Bildſäule der heil. Kummernuß, welche an's Kreuz geſchlagen und mit einem Bart bewachſen dargeſtellt iſt. Die bedeutendſte der hieſigen Merkwürdigkeiten iſt aber der Lorettoſchatz, welcher im vordern Theile des heiligen Hauſes aufbewahrt wird und durch ſeinen Reichthum von der Freigebigkeit der hochgebornen Gönner erſtaunliche Beweiſe gibt. Zuerſt wird die Aufmerkſamkeit durch eine goldene Monſtranze erregt, welche von den Goldarbeitern Kühnſpeyer und Stegner in Wien verfertigt, und von der Gräfin Ludmila Kolowrat, gebornen Baronin Hiſerle von Chodow, 1699 hieher geſchenkt wurde. Das Gold daran wiegt 17 Pfd., und ſtellt eine Sonne vor, deren Strahlen mit 6666 Diamanten verſchiedener Größe und Schwere beſetzt ſind, worunter ſich viele Solitaire von 5 bis 30 Karat Gewicht befinden, ſo daß den Glanz dieſes Kleinods, wenn das Sonnenlicht darauf fällt, kein Auge verträgt. Für einen Diamant dieſer Monſtranze ſoll ſchon Jemand, obwohl vergeblich, 25.000 Dukaten geboten haben. Blos für die Arbeit wurden den Goldſchmieden 17,000 Gulden damaliger Währung ausgezahlt. Eine andere, von der Gräfin Margarethe Waldſtein, gebornen Černin, geſchenkte große Monſtranze iſt mit lauter großen und ausgezeichnet ſchönen böhmiſchen Amethyſten beſetzt. Eine kleinere, von der Fürſtin Katharina Lobkowic geſchenkte Monſtranze, aus purem arabiſchen Golde verfertigt, mit weißen Emailroſen und vielen koſtbaren Perlen von ſeltener Größe

verziert, wiegt genau 1000 ungarische Dukaten. Daneben glänzt wieder eine goldene, von einer Gräfin Nostic dargebrachte Monstranze, welche mit lauter großen Korallen und Brillanten besetzt ist. Besonders merkwürdig ist die sogenannte Ring-Monstranze, welche mit vielen kleinen Brillanten und andern Edelsteinen besetzt und mit einer Menge kostbarer Ringe geschmückt ist. Man sieht auch daran die in Stein geschnittenen Bildnisse der Kaiser Rudolf II., Mathias, Ferdinand II. und Ferdinand III. Von ungeheurem Werthe ist auch die sogenannte Perlen-Monstranze, welche 1768 mehre hohe Damen aus ihrem Schmuck zusammensetzen ließen. Sie prangt mit einer Menge der schönsten und größten Perlen, wie auch Brillanten und andern Edelsteinen. Unter der großen Anzahl kostbarer Kelche erwähnen wir nur: den Kelch von der oben erwähnten Gräfin Waldstein, mit böhmischen Amethysten von ungewöhnlicher Größe und Feuer besetzt; einen alterthümlichen Kelch vom Jahre 1510, den die Fürstin Eleonore Lobkowic hieher widmete; einen mit lauter Saphiren und Smaragden besetzten Kelch aus dem 16. Jahrhundert von der königl. sächsischen Familie; einen Kelch, eine Bursa, eine Pala, ein Meßbuch, alles mit mehren Tausend der schönsten böhmischen Granaten, Perlen und mannigfaltigen Edelsteinen sehr künstlich verziert. Auch drei größere, mit Perlen, Brillanten und andern Juwelen geschmückte Kronen sind hier. Sehr kostbar ist die erzbischöfliche Infel des Prager Erzbischofs und Kardinals Grafen Harrach, reich mit Perlen und Diamanten besetzt. Von den Meßornaten sind besonders zwei kleinere merkwürdig; einer davon ist mit unzähligen Perlen ausgenäht, der andere, welchen die Gräfin Ludmila Trautmannsdorf, geborne Gräfin Sternberg, 1688 hieher schenkte, ist so künstlich aus Stroh verfertigt, daß er wie ein Goldstoff aussieht. — Jene, welche diesen Schatz zu besichtigen wünschen, wenden sich an einen der beiden hier fundirten, in blaue Chorhemden gekleideten Sakristaner. Nur wird er stets Vormittags und in den Mittagsstunden gezeigt. Dem heil. Hause von Loretto gegenüber prangt der kolossale

gräflich Černin'sche Majorats-Pallast

Nr. 101. Derselbe würde jedem König eine würdige Residenz bieten, wird aber jetzt nur auf das nothdürftigste vor dem völligen Einsturze bewahrt, da die Besitzer dieses verwaisten

Pallastes den Aufenthalt in Wien vorziehen und nie auf lange Zeit nach Prag kommen. Die Bauart dieses stolzen Kolosses erinnert an die spanische Grandezza, und seine Größe und Pracht nöthigen Jedermann Bewunderung ab. Die dreistöckige, 456′ lange Fronte, welche die ganze Westseite des Loretto-Platzes einnimmt, ist mit 5 Portalen, einem langen steinernen Balkon und 32 massiven, zwischen den Fenstern stehenden Halbsäulen geschmückt. Das gemeine Volk findet am Pallaste noch das besonders wichtig, daß er 360 Fenster, mithin in runder Zahl so viele, als ein Jahr Tage hat. An der Stelle dieses Gebäudes standen früher mehrere Häuser, darunter jenes des ausgezeichneten böhmischen Vicekanzlers Jakob Curtius von Senftenau, worin Tycho de Brahe wohnte und auch seine astronomischen Beobachtungen anstellte. Franz Joseph Graf Černín, Haupt des Hauses Chudenic und Neuhaus († 1733), erbaute den Pallast zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mit einem Aufwande von 500,000 Gulden. Die Franzosen ließen sich 1742 verlauten, sie wollten diese Zierde der Stadt in die Luft sprengen und dem Boden gleich machen, auch hatten sie schon Vorkehrungen dazu getroffen; da kam ein kaiserlicher Tambour vor die Schanzen, und bedeutete den Franzosen, wofern sie sich beikommen lassen sollten, den angedrohten Witz am Černín'schen Pallaste wirklich auszuführen, so würden die kaiserlichen Truppen die Residenz des Churfürsten von Baiern (Verbündeten der Franzosen) zu München in Schutt und Asche verwandeln. Durch diese Mittheilung fand sich der französische Commandant dermaßen befriedigt, daß er den Pallast stehen ließ.

Durch das Hauptthor tritt man in ein prachtvolles, wahrhaft königliches Vestibül; Säulengänge kreuzen sich nach allen Seiten; Statuen und steinerne Wasserbecken zieren die Höfe, und zu den inneren Gemächern führt eine imposante, breite, zweiarmige Stiege, worüber sich ein schönes Fresko-Gemälde von Wenzel Reiner, die Stürmung des Olymps durch die Giganten, bis jetzt erhalten hat. Alle Bildsäulen dieses Pallastes sind von Mathias Braun, mit Ausnahme der großen Statue an der Treppe, welche von Ignaz Platzer herrührt. Die Hauskapelle und die Decken der Salons sind mit braven Fresken von Reiner geschmückt und die Thürfutter aus dem schönsten Marmor verfertigt. Ehedem befand

sich hier auch eine herrliche Bildergallerie, Bibliothek, Münzkabinet u. s. w. Diese sind nun verschwunden, und die Verwüstung des Hauses begann nach dem Tode des Grafen Prokop Albert Černin (1777), da während der Minderjährigkeit seines Sohnes eine Menge Einrichtung veräußert wurde und der Eigenthümer selbst nach Wien übersiedelte. In den letzten Franzosenkriegen diente das Gebäude zum Lazareth.

Wer die Pracht des Baues mit dessen jetziger Verödung und trostloser Verwahrlosung vergleicht, muß die immer näher heranrückende Zerstörung so vieler mit ungeheurem Aufwande geschaffener Herrlichkeit lebhaft bedauern, denn sowohl der Zahn der Zeit als die jetzigen Bewohner des Hauses walten ganz unbarmherzig darin. Es haben sich nämlich nebst dem ärmsten Pöbel in den kläglich zugerichteten Gemächern des Pallastes Pappendeckel- und Seidenwaren-Fabriken um unbedeutenden Zins hier eingenistet. Überall erregen Schmutz, Unordnung, zerschlagene Fenster und die höchste Vernachlässigung den größten Ekel. Der große Saal dient gegenwärtig zur Niederlage der Hopfen- und Woll-Vorräthe von den Černin'schen Herrschaften.

Der Pohořelec

ist ein ziemlich großer, dreieckiger Platz auf dem höchsten Punkte des Hradschins. Die Mitte desselben ist mit einer steinernen Bildsäule des heil. Johannes Nep. und einem steinernen Röhrkasten geziert, und da an einem Ende desselben das Strahower Thor steht, so ist er auch ziemlich belebt. Wer durch das Strahower Thor zum ersten Male nach Prag kömmt, und von Weitem nichts als die Thurmspitzen von Strahow und Skt. Veit nebst einigen wenigen Dachgiebeln über den Wällen erblickt, sodann über den Pohořelec zum Anfange des Hohlen Wegs gelangt, wird hier nicht ohne freudiges Erstaunen die überraschende Aussicht auf die Hauptstadt Böhmens kennen lernen, die zwischen den Abhängen des Laurenz- und des Schloßberges in ihrer ganzen Majestät hervortritt. Der Hohle Weg wurde 1829 regulirt, mit ordentlichem Pflaster und unterirdischen Abzugskanälen versehen. Zur Linken ragen die hohen Häuser des Hradschins, rechts die niedrige Mauer des Strahower Weingartens empor, welche letztere die Aussicht auf die Stadt frei läßt. Oben steht zu Anfang des Pohořelec

das Pfründlerspital zu Skt. Elisabeth

Nr. 155, welches 1622 vom Strahower Abte Kaspar von Questenberg an der Stelle des jetzigen Strahower Thores für 12 arme alte Leute männlichen und 4 weiblichen Geschlechts gegründet, 1664 aber am gegenwärtigen Orte neu erbaut wurde. Zum Eingang führt eine zweiarmige Treppe, geziert mit einem Krucifix und den Statuen der heil. Mutter Gottes und des heil. Johannes Evangel. Im Innern ist die geräumige Kapelle der heil. Elisabeth und nebst den Wohnungen der in weiße Mäntel mit blauen Aufschlägen gekleideten Pfründler auch die Strahower Pfarrschule.

Nächst dem Strahower Thore steht seitwärts die mit Statuen gezierte Einfahrt in den inneren Strahower Platz, wo gleich nebenan

die aufgehobene Pfarrkirche zu Skt. Rochus

steht, ein interessantes Denkmal aus der Übergangsperiode vom gothischen Styl zum italienischen. Sie wurde 1587 vom Strahower Abte Johann Lohelius in Kreuzform und sehr geschmackvoll erbaut; Kaiser Rudolf II. unterstützte das Unternehmen. Joseph II. übertrug 1784 die Pfarre zur Strahower Stiftskirche, hob die Rochuskirche auf und bestimmte sie zur Todtenkapelle. Jetzt ist diese Kirche in Privathänden, dient zu einer Wagen-Niederlage, und es wäre sehr zu bedauern, wenn sie durch Verwahrlosung gänzlich zu Grunde gehen sollte, wozu übrigens alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Im Hintergrunde des Strahower Platzes erhebt sich

die königliche Abtei der regulirten Chorherren des Prämonstratenser-Ordens am Strahow oder Sion mit der Stifts- und Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt.

Dieses reichste unter den Klosterstiftungen Prags beherrscht im Hintergrunde der Stadt den Sattel zwischen dem Laurenzberge und dem Hradschin, und übte seit dem zwölften Jahrhunderte wichtigen Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes. Heinrich Zdik, Bischof von Olmütz, lernte auf seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem 1138 den Prämonstratenser-Orden dort kennen, welcher kurz zuvor vom heil. Norbert, Erzbischof von Magdeburg, gegründet worden war. Nun legte er am Grabe des Erlösers selbst den Prämonstratenser-Habit an, und führte 1140 die ersten Ordensbrüder am Strahow,

oder, wie er es der ähnlichen Lage mit dem Jerusalemer Sion wegen nannte, am Sion ein. Auf seine Verwendung beim König Wladislaw II. und dem Prager Bischofe Johann I. wurde dieses neue Prämonstratenser-Kloster reichlich ausgestattet und 1143 durch eine Kolonie aus dem Stifte jenes Ordens zu Steinfeld am Rhein bezogen. Von diesem ihrem ersten Kloster in Böhmen gingen sodann viele neue Ansiedlungen der Prämonstratenser nach anderen Theilen Böhmens, nach Mähren und Polen aus, und noch hatte es kein volles Jahrhundert bestanden, so war schon der bischöfliche Stuhl zu Olmütz siebenmal durch seine Conventsglieder besetzt worden. Man liest, daß um jene Zeit die Zahl der Ordensbrüder an 300 betrug, und später erwirkte Karl IV. vom Papste Infel und Hirtenstab für den Abt. Die Hussiten stürmten 1419 das Stift, steckten es in Brand und stürzten es in das größte Elend, woraus es sich bis zum Jahre 1586 zu erheben nicht im Stande war. In diesem Jahre wurde aber Johann Lohelius zum Abte gewählt, welcher durch seine außerordentliche Thätigkeit damals viel zur Beförderung des Katholicismus in Böhmen beitrug und dadurch den Weg zum erzbischöflichen Stuhle zu Prag sich bahnte. Er war es, der mit Unterstützung Kaiser Rudolfs II. die Stiftskirche wieder aus ihren Ruinen erhob und in der jetzigen majestätischen Form herstellte; sein Nachfolger aber, Abt Kaspar von Questenberg, erhöhte den Ruf des Stiftes 1626 durch Übertragung der Reliquien des heil. Norbert, Gründers des Prämonstratenser-Ordens, aus dem damals von Tilly eroberten Magdeburg in die Strahower Kirche. Diese Reliquien wurden in feierlicher Prozession durch alle Prager Städte getragen und hierauf in der Strahower Stiftskirche beigesetzt, Sct. Norbert aber unter die Zahl der böhmischen Landespatrone aufgenommen. Die späteren Prälaten und anderen Ordensglieder dieses Stiftes zeichneten sich so wie jetzt noch durch vielseitige Gelehrsamkeit und Beförderung der Wissenschaften und Künste aus.

Widmen wir nun vor Allem unsere Aufmerksamkeit der schönen Stiftskirche, deren Fronte und längliche Nordseite gegen den Strahower Platz gekehrt sind. Ihre Länge beträgt 204′, die Breite 85′. Zwei schöne mit Kupfer eingedeckte Thürme, und dazwischen ein kleines, ebenfalls kupferbedecktes

Chorthürmchen nehmen sich schon aus weiter Ferne stattlich aus. In diesen Thürmen hängen 5 Glocken, deren größte, etwa 70 Centner schwer, 1737 gegossen wurde. Betritt man das Innere der Kirche, so bemerkt man sogleich, daß hier auf ursprünglichen byzantinischen oder gothischen Grundlagen später eine Kirche in italienischem Style errichtet wurde; sie besteht aus drei Schiffen, deren mittleres bedeutend länger, höher und von den Seitenschiffen durch 10 Pfeiler abgetheilt ist. Am Ende der Seitenschiffe sind Kapellen, so wie auch an beide Seitenwände derselben später noch zwei andere Kapellen hinzugebaut wurden. Die Wölbung des Hauptschiffes ist mit Stuckatur-Verzierungen und mit Fresken von Georg Wilh. Neunherz, welche Scenen aus dem Leben des heil. Norbert vorstellen, bedeckt; die Freskogemälde an den Wänden unterhalb der Wölbung stammen von Kramolin und Raab her. Der Hauptaltar, 11 Seitenaltäre und die Kanzel sind vom Prager Steinmetzen Jos. Lauermann sehr kunstreich und kostbar aus verschiedenfarbigem böhmischen Marmor verfertigt. Auf dem Hauptaltare ruhen die Reliquien des heil. Norbert, welche aus der früher eigens für dieselben mitten in der Kirche errichteten Kapelle 1811 hierher übertragen wurden. Die Altarblätter der ganzen Kirche sind von bekannten Meistern, z. B. ein heil. Augustin, Johann Nep., Martin, des heil. Paulus Bekehrung, von Fr. X. Balko, — Maria Heimsuchung, Maria Geburt, das Herz Christi und die heil. Landespatrone Böhmens von M. L. Willmann, andere Bilder von Häring und Nosecký. Die Seitenkapelle der heil. Ursula wurde erst 1743 in ihrer jetzigen zierlichen Gestalt überbaut, 1746 vom Prämonstratenser Siardus Nosecký al fresco ausgemalt und mit einem reichen Altar geschmückt, welcher Reliquien der heil. Ursula und ihrer 11,000 Jungfrauen enthält. In der gegenüber stehenden heil. Kreuzkapelle ruht in einer blos von hölzernen Tafeln bedeckten Gruft ohne Denkstein und Inschrift der berühmte Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, welcher am 16. November 1632 in der Schlacht bei Lützen fiel. Er war mit Schillers Worten „des Hauses Österreich und der Kirche furchtbarster Soldat". (Geschichte des dreißigjährigen Krieges.)

Außer einer kleineren Orgel im Presbyterium befindet sich eine imposante Orgel auf dem Musikchore, welche wohl

die größte und berühmteste in Böhmen ist. Sie wurde ursprünglich 1746 von Faßmann, Orgelbauer aus Elbogen, verfertigt, dann vom berühmten P. Lohelius Öhlenschläger, Prämonstratenser und Strahower Chorregenten, vergrößert und vervollkommnet. Im Jahre 1784 fügte der Prager Orgelbauer Jos. Roth ein Positiv hinzu; endlich überarbeitete zehn Jahre später der Prager Orgelbauer Ant. Reiß die ganze Orgel und setzte sie in ihren gegenwärtigen Stand. Das Werk hat nun 3 Manual-Klaviaturen, 41 Register und 3087 Pfeifen, 12 Windladen, 6 Blasbälge und eine äußerst complicirte Zusammensetzung. Von überraschender Wirkung sind die Zungenwerke des Pedals. Auf dieser Orgel läßt sich der Klang verschiedener musikalischer Instrumente täuschend nachahmen, auch war der große Mozart beim Versuchen derselben ganz entzückt und improvisirte sogleich eine herrliche Sonate darauf. Das Stiftsgebäude selbst ist weitläufig, jedoch einfach und etwas düster. Die gegen die Stadt gekehrte Prälatur wurde erst 1682 in ihrer jetzigen Form aufgeführt. Es befindet sich hier eine ansehnliche Münzsammlung, und der jetzige Prälat, P. Hieronymus Zeidler Hochw., legte 1837 daselbst eine Bildergallerie an, welche bereits an 500 Nummern zählt. Das werthvollste Stück derselben ist das Rosenkranzfest von Albrecht Dürer (1841 von Johann Gruß restaurirt), dann einige Bilder von Holbein, Lukas Kranach, Guido Reni, Carlo Dolce, Willmann, Häring, Brandel, Molitor, Maulpertsch und Siardus Nosecký, welcher hier viel malte, und namentlich auch den Kapitel-Saal, dann das Sommer- und Winterrefektorium mit seinen Werken schmückte. Der großartigste Schatz des Strahower Stiftes ist aber dessen Bibliothek, welche zwei große Säle und zwei Corridore um einen inneren viereckigen Hof herum einnimmt, und laut den Äußerungen vieler Fremden zu den schönsten Büchersammlungen Europas gehört. Aus dem Klostergange im ersten Stock gelangt man zuerst in den kleineren Bibliotheks-Saal, welcher einst die ganze ursprüngliche Bibliothek umfaßte, und von Siardus Nosecký, dessen Portrait hier hängt, 1727 trefflich al fresco ausgemalt wurde. Später erhöhte man den Fußboden dieses Saales, wodurch nun die Wölbung niedriger erscheint. Jetzt ist hier nur das theologische Fach aufgestellt. Der Abt und Prälat Wenzel Mayer

fügte 1782 die zwei querlaufenden Corridore und den zweiten, großen und prachtvollen Saal hinzu, dessen Fronte auf den Strahower Platz geht und mit der Kirchenfronte einen rechten Winkel bildet. Die Außenseite ist mit schönen Sculpturen und der Büste Kaiser Josephs II. von Ignaz Platzer geziert. Die Inschrift daran lautet: Religioni. Patriae. Sioneorum. profectui. A. 1783. Die Herrlichkeit dieses Saales überrascht Jedermann; er ist 108′ lang und 36′ breit; die Bücherschränke, aus dem aufgehobenen Prämonstratenser-Kloster zu Klosterbruck in Mähren herstammend, sind von Eichenholz und durchgehends mit Schnitzwerk und Vergoldungen reichlich geschmückt und in der Höhe von einer eisernen Gallerie umgeben. Die Wölbung malte 1794 der kaiserliche Hofmaler Maulpertsch im Zeitraume von 6 Monaten so reichlich und lebhaft mit Fresken aus, daß man schwerlich anderswo in Prag so schöne, großartige und wohlerhaltene Wandmalereien findet.

In einer Nische gegenüber dem Mittelfenster steht in einem besonderen Schranke, welcher die Form eines Monumentes hat, ein werthvolles Andenken Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Marie Louise, nämlich die Prachtausgabe der französischen Werke Liliacée und Musée, im Jahre 1812 geschenkt, da diese Fürstin als Gemalin Napoleons und Kaiserin der Franzosen diese Bibliothek besuchte. Darüber steht die Büste des Kaisers Franz I. Die Bibliothek enthält über 60,000 gedruckte Bände und mehr als 1000 Handschriften. Vorzüglich reich ist die historische Abtheilung, sowohl die allgemeine, als insbesondere die böhmische, dann auch Philologie, klassische Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Unter die besonderen Kostbarkeiten gehören Werke, welche sich in Händen berühmter Männer befanden und mit deren Autographen versehen sind, z. B. aus dem Nachlasse Tycho Brahe's, Bohuslaws Lobkowic v. Hassenstein, Melanchtons u. s. w., dann mehrere böhmische und deutsche Inkunabeln; unter den böhmischen ist besonders ein Bruchstück der Äsop'schen Fabeln merkwürdig, vielleicht das erste böhmisch gedruckte Buch, älter als die trojanischen Jahrbücher, und, so viel man bisher weiß, ein unicum. Ein bedeutender Theil der Handschriften stammt aus dem 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert, die meisten sind liturgischen Inhalts. Vorzüglich bemerkenswerth

ist eine lateinische Handschrift aus dem 14ten Jahrhundert, welche für den Bischof Johann von Leutomischel *) geschrieben und mit Miniaturen geschmückt wurde, die zu den schönsten Erzeugnissen der altböhmischen Malerkunst gehören. Sehr ähnlich sind sie jenen Miniaturen, welche Zbišek von Trotina im liber viaticus dni. Joannis episc. Lutomyslensis (aufbewahrt im böhmischen National-Museum) malte. Die mit der Bibliothek verbundene Mineralien- und Conchylien-Sammlung ist wissenschaftlich geordnet und enthält manche Seltenheiten. Endlich hängen in einem Seiten-Corridor zwei sehr anregende Portraite Žižka's und Rakocy's.

Aus den Fenstern der Prälatur, besonders aber von der steinernen Terrasse darüber, genießt man einer herrlichen Aussicht auf Prag. Unterhalb des Stiftes breitet sich der große dazu gehörige Garten aus **), welcher sich am Laurenzberge längs der Mauer Karls IV. bis in die Nähe der Skt. Laurentiuskirche erstreckt.

*) Karl IV. erhöhte das Prämonstratenser-Kloster zu Leutomischel (eine Kolonie von Strahow) zum Bischofssitz, ertheilte den dortigen 28 regulirten Chorherren die Würde von Domkapitularen, und ernannte 1344 den obenerwähnten Johann, damals Abt des Prämonstratenser-Klosters zu Klosterbruck in Mähren, zum Bischofe.

**) Vor Zeiten war er viel größer und diente zum Thiergarten, worin so wie im Hirschgraben Hochwild gehegt wurde.

Special 89-B
17588

THE GETTY CENTER
LIBRARY